National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 6 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 8./9. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Nordafrika — bolschewistischer Brückenkopf

Wo die Angelsachsen auftreten, folgt ihnen der Bolschewismus auf dem Fuß

□ wlz. Berlin, 7. Januar. Nur etwas länger als ein Jahr ist es her, seitdem die angelsächsische Armada an den nordafrikanischen Küsten Anker warf, um eine mit gewaltigem Agitationsgeschrei begleitete „Befreiung" Nordafrikas zu inszenieren. Ein Jahr nach der Landung aber sind die nordafrikanischen Gebiete nicht ein strategisch-politisches Interessengebiet der Angelsachsen, sondern wurden von den Briten und Nordamerikanern den sowjetischen Bundesgenossen überlassen, der aus ihnen einen bolschewistischen Brückenkopf gemacht hat, von dem aus die Agenten Stalins ihre Parolen und die imperialistischen Bestrebungen des Kremels nach dem europäischen Festland hinüberspielen lassen. Gerade Nordafrika ist ein Schulbeispiel dafür, daß überall dort, wo die Angelsachsen auftreten, ihnen der Bolschewismus auf dem Fuße folgt, daß also plutokratische Erfolge Wegbereiter der Bolschewisierung sind.

Die Entwicklung in Nordafrika seit der angelsächsischen Landung ist geradezu ein Musterbeispiel für die Moskauer Methoden zur bolschewistischen Durchdringung eines Landes. Diese bolschewistische Durchdringung begann im Februar 1943 mit der Freilassung von 28 kommunistischen Abgeordneten durch den Verrätergeneral Giraud. Moskau setzte sogleich diese 28 Kommunisten zusammen mit unzufriedenen Gaullisten als Hebel an, um einmal Giraud als Parteigänger der Angelsachsen zu Fall zu bringen, zum anderen um gegen den angelsächsischen Führungsanspruch selbst vorzugehen. Der zweite Schritt war das Eintreffen de Gaulles in Algier und die Legalisierung der kommunistischen Partei. Nun war eine Basis geschaffen worden, von der aus der kommunistische Agitationsapparat in Gang gebracht werden konnte. Ferner benutzte Moskau de Gaulle als Werkzeug. Dieser Verrätergeneral wollte sich dem Einfluß der Angelsachsen entziehen und brauchte dazu die Unterstützung des Kreml. Praktisch bedeutete das natürlich die allmähliche Selbstauslieferung de Gaulles an den Bolschewismus.

Zuerst erfolgte die Gründung einer sowjetisch-französischen Gesellschaft mit der Herausgabe einer gleichen Monatszeitschrift. Von Moskau aus wurde dann ein dichtes Netz von örtlichen Kommando- und Befehlsstellen mit kommunistischen Leitern über ganz Nordafrika gespannt. Nach altbewährtem Prinzip erfolgte und erfolgt die bolschewistische Wühlarbeit in nationaler, patriotischer und demokratischer Tarnung, wobei gleichzeitig Front gegen Vichy gemacht und die Wiedereinführung der Cremieux-Gesetze gefordert wurde. Diese Gesetze hatten den Juden bestimmte Vorrechte zugeschanzt und waren nach dem französischen Zusammenbruch aufgehoben worden. Mit ihrer Wiedereinführung wurde sich die Unterstützung des Judentums gesichert. Die arabische Bevölkerung versucht man zu gewinnen, indem man „Eingeborene", tatsächlich nur sowjetische Agenten, zu Sekretäre lokaler Unterorganisationen der kommunistischen Partei macht. Gleichzeitig wurden die alten Gewerkschaften unter der Leitung von Kommunisten wieder aufgebaut und die bekannten zahlreichen Ligen neu gegründet.

Der dritte Schachzug des Kreml war die Entsendung Bogomolows mit einem Stab von 25 Mitarbeitern nach Algier. Damit begann die Aufnahme der „offiziellen" Beziehungen zwischen dem Algier-Komitee und dem Kreml. Bolschewistische Büros wurden in allen größeren Städten eingerichtet. Natürlich getarnt in der Form von Handelsvertretungen und Konsulaten. Dann traf der stellvertretende Außenkommissar des Kreml Wischinsky als Delegierter für den Militärausschuß mit einem großen Stab von Agenten ein. Seitdem wurde mit allen Mitteln die bolschewistische Infiltration des Landes organisiert. Empfänge, Veranstaltungen, Ausstellungen, Massenversammlungen wurden inszeniert. Kommunistische Wanderredner wurden eingesetzt, deren Zersetzungstätigkeit auch bei der Armee der Giraudisten und Gaullisten keinen Halt machte.

Der Schlußstein für den Ausbau Nordafrikas als bolschewistischer Brückenkopf wurde bei dem Zusammentritt der „beratenden Kammer" gelegt, indem sich die Kommunisten zusammen mit den anderen Linksgruppen die Mehrheit verschafften und damit den „legalen" Führungsanspruch sicherten. Jetzt nun konnte der Bolschewismus „ganz legal" mit seinen Parolen agitieren gehen. De Gaulle war derart in die Enge gedrängt, daß er, um nicht wie Giraud und so viele andere Generäle Amt und Einfluß zu verlieren, sich gezwungen sah, die „große patriotische Partei", wie er den Kommunismus nannte aufzufordern, in die Regierung einzutreten, und sich bereit erklärte, mit der Sowjetunion ein gleiches Bündnis zu schließen, wie vor kurzem der Hochgradfreimaurer und frühere tschechische Präsident Benesch bei seinem Aufenthalt in Moskau mit Stalin geschlossen hatte.

Doch die Kommunisten dachten gar nicht mehr daran, mit De Gaulle zu paktieren. In Massendemonstrationen wurde Front gegen den General gemacht. Damit ist nun auch De Gaulle endgültig und offiziell bankrott. — Seine plutokratischen Hintermänner in London und Washington haben das Spiel in Nordafrika gegen den Bolschewismus verloren. Dieser bolschewistische Brückenkopf Nordafrika wird nicht mehr durch die Angelsachsen beseitigt werden können, sondern seine Liquidierung ist ausschließlich von dem Sieg der jungen Bevölkerung zu erwarten, der zugleich auch die Ausmerzung der bolschewistischen Weltgefahr bringt.

Vor der Kapitulation

In Versprechungen sind die alliierten Kriegsverbrecher noch immer groß gewesen, nicht aber auch in der Durchführung ihrer Zusagen. Vor der Kapitulation der Badoglio-Clique hieß es auf einem angelsächsischen Flugblatt, das in der Nacht zum 4. Juli 1943 über Rom abgeworfen wurde: „Ihr könnt selber aus den Auszügen und Reden der englischen und amerikanischen Staatsmänner ersehen, die in diesem Flugblatt wiedergegeben sind, daß wir euch nicht mit eurem schuldigen Regime gleichbedeutend setzen."

Nach dem Verrat

Nach der Kapitulation aber wurde die Bevölkerung in den von den Angelsachsen besetzten Gebieten in gleicher Weise behandelt, wie farbige Kolonialvölker. Die Begründung dafür gab „Sunday Expreß" am 17. Oktober 1943 mit folgendem zynischen Bekenntnis: „Die Italiener selbst haben den Faschismus ausgebrütet, großgezogen und ihn dann weggeworfen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Italiener, die heute unsere Verbündeten sind, gestern noch gehässige und hinterhältige Feinde waren. Erst mit ihrer Niederlage haben sie sich zu unseren Verbündeten gemacht. Jetzt sollen sie leiden und schuften wie Galeerensklaven."

Winteroffensive und Invasionspläne

Dr. E. W. Die in den Weihnachtstagen begonnene Winteroffensive der Bolschewisten mit den beiden Schwerpunktsbildungen Witebsk-Newel und Shitomir-Kiew-Korosten ist im Anlang des neuen Jahres mit dem Vorpressen der sowjetischen Stoßgruppen über Korosten-Shitomir-Berditschew mittels eines noch nicht erlebten rücksichtslosesten Einsatzes an Menschen und Material und mit der Wiederaufnahme sowjetischer Großangriffe auch im Raume von Kirowograd und Kriwoirog im Dnjepr-Knie in ein neues Stadium getreten. Unverkennbar ist nun die Absicht Moskaus, ohne jegliche Rücksicht auf Opfer und Materialeinbußen die deutsche Mittelfront im Norden und Süden zu durchbrechen und dafür alle vorhandenen Kräfte und Waffen in die Schlachten zu werfen.

Die neuen strategischen Absichten der sowjetischen Führung stehen unbedingt im Zusammenhang mit den in Teheran zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt vereinbarten militärischen Plänen. Die plutokratischen Mächte haben sich zur sofortigen Bildung einer zweiten Front durch eine Großinvasion nach Europa verpflichten müssen. Die bolschewistische Winteroffensive ist der Auftakt für diesen Generalansturm der Alliierten. Sie soll so viele deutsche Kräfte im Osten binden wie nur möglich, damit dann die Invasionsaktionen gegen Norwegen, Dänemark, Westfrankreich und den Balkan auf eine geschwächte Abwehr stoßen und um so wirksamer sein können. Das große Ziel dieser feindlichen Pläne zusammen mit der Fortsetzung des Luftterrors ist die endgültige Zerschlagung der Militärkraft Deutschlands.

Wie weit die bolschewistische Winteroffensive dabei noch von dem Wunsche Stalins diktiert ist, dem deutschen Ostheer den vernichtenden Schlag zu versetzen, ehe die angelsächsische Invasion erfolgt, um dann als alleiniger Sieger und unumschränkter Kriegsherr sich auch gegenüber den Verbündeten durchsetzen zu können, ist schwer festzustellen. Angesichts der beispiellosen Masseneinsätze an Menschen und Material seitens der Sowjets bei ihren Angriffen im Raume Newel-Witebsk und an der Front Korosten-Shitomir-Berditschew sowie seit einigen Tagen auch wieder im Dnjepr-Knie, sind solche Mutmaßungen nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Aber das letzte entscheidende Wort bei all diesen Plänen wird ja die deutsche Wehrmacht sprechen.

Zur Durchbrechung des deutschen Frontabschnittes Newel-Witebsk versammelten die Sowjets fünf Stoßarmeen, in deren Rahmen bis jetzt etwa 60 Einheiten an Schützendivisionen und Panzerverbänden zum Einsatz gekommen sind. Vor allem bildeten die Sowjets eine gewaltige Artillerie-Konzentration durch Zusammenfassung von Artilleriedivisionen zu ganzen Artilleriekorps, die über eigene Fliegerverbände verfügen, die für Aufklärung, Schußbeobachtung und Feuerleitung spezialisiert

Henriot ernannt

Aenderungen im französischen Kabinett

rd. Paris, 7. Januar. Im „Staatsanzeiger" werden folgende Ernennungen bekanntgegeben. Der bisherige Staatssekretär für Information, Paul Marion, wird zum Staatssekretär beim Regierungschef ernannt. Der bekannte Publizist und Rundfunksprecher Philippe Henriot wird zum Staatssekretär für Information und Propaganda ernannt.

Nach der Ernennung Henriots hat Bonnefous, der Minister für Landwirtschaft und Ernährung, sofort seinen Rücktritt eingereicht mit der Begründung, er wolle mit so radikalen Männern der nationalen Revolution wie Henriot nicht zusammenarbeiten. Laval nahm den Rücktritt von Bonnefous an und gab dessen Posten interimistisch Pierre Cathala, dem Finanz- und Wirtschaftsminister. Philippe Henriot erklärte im „Petit Parisien", er halte es für seine wichtigste Aufgabe, die Bevölkerung Frankreichs über die anglo-amerikanischen Lügen und Verleumdungen aufzuklären. Der Rundfunk müsse den Franzosen jene Dinge sagen, die der feindliche Rundfunk verschweige, die aber nötig seien, um sich ein Urteil über die Lage zu verschaffen und die Interessen Frankreichs zu erkennen. Gleichzeitig will der neue Informationsminister die Verbindung mit dem französischen Kolonialreich durch den Rundfunk wieder verstärken. Der französische Bürger erliege nur allzu leicht der anglo-amerikanischen und sowjetischen Agitation. Diesen Zustand will Henriot ändern. Der Franzose müsse wissen, daß er die Wahrheit nur von seiner eigenen Regierung erfahren könne. Dazu sei jedoch nötig, daß die Regierung durch ihr Informations- und Propagandaministerium zur Lage Stellung nehme und sich entscheide. „Neutralität ist für das heutige Frankreich eine Unmöglichkeit". Frankreich müsse wissen, wo seine Interessen liegen und diese Interessen mit Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit durch seine Propaganda vertreten.

Henriot wurde 1889 in Reims geboren. Er studierte Literatur und klassische Sprachen und wandte sich der Gymnasiallehrerlaufbahn zu. 1932 wurde er als Abgeordneter von Bordeaux in die Kammer gewählt, wo er durch seine mutigen Interventionen gegen die Kommunisten auffiel. Auch in die Skandalaffäre Stavisky griff er durch eine einflußreiche Rede ein und zwang damit das Kabinett Chautemps zum Rücktritt. Er wurde nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940 einer der überzeugtesten und energischsten Vorkämpfer für die nationale Revolution und die Zusammenarbeit mit Deutschland.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 7. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Günter Hellmich, Batterieführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Oberleutnant Günter Konopacki, Führer einer Aufklärungs-Abteilung; Oberleutnant d. R. Kurt Flad, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment; Leutnant d. R. Franz Begemann,

229 Abschüsse in fünf Tagen

Suche nach dem „Vakuum" teuer bezahlt

rd. Berlin, 7. Januar. Die ersten fünf Tage des neuen Jahres haben die anglo-amerikanischen Bomberverbände bei ihren Terrorangriffen gegen Westeuropa insgesamt 229 Flugzeuge gekostet. Darunter befinden sich über 200 viermotorige Bomber, so daß unsere Feinde den bedeutenden Ausfall von etwa 2000 Mann ihres fliegenden Personals erlitten haben.

Diese hohen Verluste waren für die Luftkriegsführung in London und Washington noch von dem Scheitern einer Illusion begleitet, von der in letzter Zeit im Feindlager viel geredet worden war. Angeblich hatten die Anglo-Amerikaner bei ihren Angriffen gegen das Reichsgebiet „ein Vakuum" in der deutschen Luftverteidigung entdeckt, das sich zwischen Berlin und dem Industriegebiet an der Ruhr befinden sollte. Als die Bomberverbände in den vergangenen Tagen diese für sie vermeintliche günstige Situation auszunutzen versuchten, und vor allem ihre Tagesvorstöße auf breiterer Front als bisher ansetzten, mußten sie die bittere Erfahrung machen, daß ihnen die deutschen Verteidigungskräfte überall über dem Reichsgebiet entgegentraten. Unsere Feinde verloren damit in nur fünf Tagen eine so hohe Zahl von Flugzeugen und Besatzungen, wie sie sie im Verlaufe des vergangenen Jahres in der Regel in der Hälfte eines durchschnittlichen Monats einbüßten.

Terrorbomber überflogen Schweden

dnb. Stockholm, 7. Januar. Der schwedische Wehrmachtstab gibt eine Mitteilung heraus, in der gesagt wird, daß eine große Anzahl fremder Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag über die Westküste flog und erst an der Süd- und Ostküste der Provinz Schonen schwedisches Gebiet wieder verließ. Am Morgen flog eine weitere große Anzahl fremder Flugzeuge von Osten und Südosten her über Schweden. Die schwedische Luftabwehr trat von einer Anzahl von Stellen aus in Aktion. Aus diesem Bericht geht einwandfrei hervor, daß die britischen Flugzeuggeschwader bei dem Angriff auf Stettin ihren Weg hin und zurück über Schweden nahmen.

Wegen Nötigung und Beleidigung verurteilt

Der Verurteilte verlangte Lebensmittelkarten für vorzeitig zurückgekehrte Umquartierte

Dortmund, 7. Januar. Die feindlichen Terrorangriffe erforderten im Gau Westfalen-Süd umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen. Die Schuljugend und die nicht im Arbeitseinsatz stehenden Frauen aus den luftgefährdeten Großstädten unseres Gaues wurden in weniger bedrohte Gebiete verschickt. Diese Maßnahme dient allein der Sicherheit der Kinder und ihrer Mütter. Mögen durch die Umquartierung zahlreiche Schwierigkeiten aufgetreten sein, mag das Heimweh sich gezeigt haben und mag es für die Eltern sehr schmerzlich sein, sich auf lange Zeit von ihren Kindern trennen zu müssen — das Gesetz der Sicherheit für unsere Kinder und unsere Frauen steht über allen anderen Erwägungen. Aus diesem Grunde wurde auch eine vorzeitige Rückkehr aus den Aufnahmegebieten verboten und angeordnet, daß zurückgekehrte Umquartierte keine Lebensmittelmarken erhalten. Diese Anordnung mußte rigoros durchgeführt werden, weil uns das Leben unserer Volksgenossen zu kostbar ist, als daß wir ihnen die Möglichkeit geben, sich und ihre Kinder nach einer Rückkehr erneut dem Terror der Mordflieger auszusetzen.

So erlebte es auch ein Volksgenosse aus L., daß ihm die Lebensmittelkarten für seine Frau, die mit den beiden Kindern leichtsinnigerweise zurückgekehrt war, mit Recht nicht ausgehändigt wurden. Die Beamten handelten pflichtgemäß und händigten nur Reisemarken für eine Rückreise in das Aufnahmegau aus. Zur Rückreise war man aber nicht bereit. Der Mann begab sich selbst zum Wirtschaftsamt, stieß Drohungen und Beleidigungen gegen die Beamten aus, schlug mit der Faust auf den Tisch und drang handgreiflich auf die Beamten ein. Daß nicht mehr passierte, ist nicht ihm, sondern der Vernunft der übrigen anwesenden Volksgenossen zuzuschreiben. Mit Recht wurde er daher von der Polizei abgeführt. Jetzt hatte er sich vor dem Dortmunder Amtsgericht zu verantworten. Seine Reue kam zu spät. Das Gericht mußte ihn wegen Nötigung und Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilen. Dieses Urteil mag unverständigen Volksgenossen zur Warnung dienen. Jede Rückkehr aus den Aufnahmegebieten ist unvernünftig und daher nicht zulässig. Wer anders handelt, sabotiert Maßnahmen, die zum Schutze unserer Kinder durchgeführt werden.

Shaw hält den Briten den Spiegel vor

Treffende Bemerkungen zu den Vernichtungsplänen gegen Deutschland

dnb. Stockholm, 7. Januar. Der irische Dichter Bernard Shaw hat zu den englischen Vernichtungsprogrammen, in denen die Zerschlagung Deutschlands proklamiert wird, einige bissige Bemerkungen gemacht. Shaw nennt diese Vernichtungspläne „feigen Unfug und unverschämte Anmaßung" und hält den Briten und ihren Bundesgenossen vor, daß sie „einen Krieg ohne Ritterlichkeit führen." Zu dem Thema Kriegsverbrechen verweist Shaw die Engländer auf ihre Grausamkeiten, die sie begehen, indem sie Bomben auf deutsche Städte abwerfen. „Können wir behaupten", so sagt Shaw, „daß die schlimmsten Taten der Nazis schrecklicher waren als das Krepieren einer Bombe von der Größe einer Londoner Litfaßsäule in einem Kinderheim in Berlin oder Bremen?" Shaw bestätigt, was durch die Tatsache längst aller Welt bekannt geworden ist, daß die Luftgangster und Mordbanditen sich mit Vorliebe Krankenhäuser und Kindergärten zum Ziel ihrer Bombenwürfe nehmen. Er klagt die Briten und ihre Bundesgenossen des Mordes an Wehrlosen an. Shaw kennt die deutsche Seele besser als Churchill und Komplicen, als Vansittart, Wells und andere Haßapostel gleichen Stils. Er weiß, daß, je wilder sich der britische Vernichtungswahnsinn gegen Deutschland austobt, der deutsche Kampfwille um so fanatischer wird. Shaw bestätigt den Briten, daß „die Deutschen lieber im letzten Graben zu sterben bereit sind, als zu kapitulieren."

sind. Hierdurch gelingt es den Sowjets, beim Anfang eines neuen Angriffs auf begrenztem Raum immer wieder Lücken in die Mauer der deutschen Verteidigung zu brechen, durch die dann Panzer einströmen und zugeteilte Infanterie in geländegängigen Fahrzeugen.

Trotz diesem Massenaufgebot haben die Bolschewisten aber nur einige örtliche Erfolge erringen können, ihre strategischen Ziele jedoch in keiner Weise erreicht. Der von acht Schützendivisionen und drei Panzerbrigaden gebildete Stoßkeil, der die deutsche Front über Gorodok nach der Düna durchstoßen sollte wurde auf-



gefangen und auseinandergesprengt. Da das frontale Anrennen den Sowjets keinen Erfolg brachte, sind sie Anfang dieser Woche bei Proroisk zu einem Angriff angetreten, um von der Flanke aus den Einsturz der Riegelstellung Witebsk-Orscha-Mogilew zu erreichen. Doch dieser Versuch ist, wie das OKW meldete, unter schweren Verlusten für die Bolschewisten restlos gescheitert.

Das sowjetische operative Ziel besteht in der Aufspaltung der deutschen Front durch Vordringen nach der Düna und über den Fluß, um dann im Zusammenhang mit den Aktionen im Abschnitt von Kiew zu einer großzügigen Bewegungs- und Umfassungsoperation gegen die an zwei Stellen breit aufgerissene deutsche Front zu kommen. Denn die Sprengung der deutschen Linie ist das Ziel auch der sowjetischen Offensive im Raume Korosten-Kiew-Shitomir. Der sowjetische Aufmarsch im Raum westlich Kiew muß noch umfangreicher und größer gewesen sein als gegen Newel-Witebsk. Nach Einstellung des deutschen Gegenangriffes zum Abfangen des ersten bolschewistischen Versuchs, in die Westukraine durchzustoßen, am Teterew-Abschnitt gingen die Bolschewisten ihrerseits nach erfolgter Massierung gewaltiger Angriffskräfte zu einem zweiten Offensivstoß über.

Alle deutsche Tapferkeit half nicht gegenüber der gewaltigen bolschewistischen Uebermacht, so daß die Sowjets mit der Wiedereroberung von Korosten und Shitomir sowie mit dem Eindringen in Berditschew größere Anfangserfolge erringen konnten. In der Operation lebt der frühere Plan eines breiten Durchstoßes quer durch die Westukraine nach der ehemaligen polnischen Grenze und in südwestlicher Richtung nach dem Bug und auf die rumänische Grenze zu wieder auf. In weiter Ferne winken die rumänischen Oelfelder. Und noch mehr! Die Vereinigung mit den Kräften der von den Angelsachsen für eine Balkaninvasion eingesetzten Armeen. Nun, bisher sind alle Anstrengungen der Sowjets, in überholenden Bewegungen in Flanke und Rücken der deutschen Abwehr zu kommen, nicht gelungen. Westlich Korosten, westlich Shitomir, beiderseits Berditschew und von hier nach Tscherkassj hin haben sich unsere Divisionen in zäher Widerstandskraft behauptet. Zweifellos birgt die bolschewistische Stoßrichtung eine große Drohung, da die von den Sowjets angestrebten Ziele auf Gebieten liegen, die auch für die deutsche Kriegführung von großer Bedeutung sind.

Das Vorpressen der Sowjetfront über Shitomir-Berditschew hat nun aber zu einer noch weiteren Verlängerung der Süd-Flanke geführt, so daß für die Deutschen — nach Moskauer Ansicht — die Möglichkeit zu einem Gegenstoß in die Südflanke der über Shitomir vordrückenden bolschewistischen Stoßarmee besteht. Um diese Flankengefahr zu beseitigen, haben die Sowjets das Vorpressen nach West- und Nordwesten von Shitomir aus eingestellt, dagegen aber stärkere Kräfte über Belaja-Zerkow und über Berditschew nach Südosten und Südwesten angesetzt. Mit diesen Verbänden sind schwere Abwehrkämpfe im Gange. Ferner sind die Bolschewisten bei Kirowograd und Kriwoi-Rog mit zahlreichen Verbänden wieder zum Angriff übergegangen. Hier stehen weit über zwanzig Schützendivisionen, mehrere motorisierte mechanische Korps, zahlreiche Panzerbrigaden und Artillerieverbände des Feindes im Kampf. Es gelang ihnen, rechts und links von Kirowograd Einbrüche zu erzielen. Doch stellen sich die deutschen Verteidiger beiderseits dieser Stadt und nördlich Kriwoi-Rog mit Verbissenheit dem bolschewistischen Ansturm entgegen und vernichteten bisher 200 Panzer. Im Gegenstoß über die feindlichen Artilleriestellungen hinaus zersprengten sie den nördlichen Arm der vom Feind gegen Kirowograd angesetzten Zange.

Die Abwehr der großen bolschewistischen Durchbruchsversuche wird von der deutschen Führung nach wie vor durch die Taktik der beweglichen Kampfführung gehandhabt, wobei sie das Ausweichen und die Weite des Raumes sich zum mitkämpfenden Verbündeten macht. Wie sehr diese Art der Kampfführung an den Kräften des Gegners zehrt, ist aus den sehr hohen sowjetischen Menschenverlusten und Materialeinbußen zu ersehen. Die zweiwöchigen Kämpfe haben den Bolschewisten schon über 1400 Panzer gekostet, was einer Ausstattung von 34 Panzerbrigaden entspricht. Aus Gefangenenaussagen ging hervor, daß eine Einbuße von 50 Prozent des Mannschaftsbestandes fast bei allen Einheiten eingetreten sei und daß zahlreiche Verbände 70 und 90 Prozent Verluste gehabt haben.

Aus den bisherigen Wehrmachtsberichten ist noch nicht zu entnehmen, in welcher Form die Abwehr des bolschewistischen Hauptstoßes bei Korosten—Shitomir—Berditschew erfolgt. Entscheidend wird dabei die Frage sein, welche Verstärkungen und Reserven die Bolschewisten noch in den Kampf werfen können. Sollte sich die deutsche Führung zu einem weiteren Ausweichen entschließen, so würden die sich absetzenden Verbände am Bug einen neuen Widerstandsabschnitt finden. Da die letzten Wehrmachtsberichte von „schwungvollen Gegenstößen" unserer Truppen berichten, kann man jedoch annehmen, daß auch die große bolschewistische Winteroffensive im Raume Shitomir—Kirowograd zuletzt dasselbe Schicksal erleiden wird wie alle bisherigen sowjetischen Großangriffe. Nämlich, nach größeren räumlichen Angriffserfolgen auszulaufen, ohne die gesteckten operativen Ziele zu erreichen.

Ferner verlangt der Zwang zum Handeln, dem die Angelsachsen auf jeden Fall unterworfen sind, und der sich in einem Großinvasionsversuch auswirken wird, selbstverständlich auch deutscherseits eine Beachtung, die bestimmte Risiken, die man bislang noch hatte eingehen können, nun aber im Hinblick auf die sich anbahnenden Entscheidungen nicht mehr gestatten. So entscheidend es für die feindliche Seite ist, durch den sowjetischen Winteransturm möglichst die deutsche Ostfront zu zertrümmern, sie mindestens aber so zu erschüttern, daß die Europainvasion — nach feindlichen Plänen — der deutschen Widerstandskraft den letzten Stoß versetzen könnte; genau so bedeutend und entscheidend bleibt für Deutschland das Ziel, unter allen Umständen die Geschlossenheit der Abwehrfront im Osten zu sichern und eine bestimmte Linie zu behaupten, die die Sowjets nicht überschreiten dürfen. Die Durchführung solcher Absichten erfordert von Führung und Truppe Leistungen, die Adolf Hitler in seiner Neujahrsbotschaft sehr richtig als übermenschlich bezeichnet hat. Wir alle aber haben das feste Vertrauen, daß wie bisher so auch weiterhin Führung und Truppe alle Situationen meistern und jede neu entstehende Krise überwinden werden, bis einmal wieder unsere Stunde schlägt.

1174 Feindflugzeuge von der Kriegsmarine 1943 abgeschossen. Deutsche Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak schossen in den Gewässern und über dem Festlandgürtel der unter deutschem Machtbereich stehenden europäischen Küsten im Laufe des vergangenen Jahres 1174 feindliche Flugzeuge ab.

Die amerikanischen Flugzeugschiffe

Von Konteradmiral Brüninghaus

Nach der Katastrophe von Pearl Harbour gingen die Meinungen in den USA über den Wert der Flugzeugschiffe für die Kriegführung im Pazifik stark auseinander. Schließlich setzte sich die Ansicht der älteren Admirale durch, die mit Hilfe der schwimmenden Flugplätze glaubten, das verloren gegangene Terrain irgendwie wiedererobern zu können. Roosevelt war derselben Ansicht. Einer der in den dortigen Gewässern kommandierenden Admirale, Halsey, machte allerdings eine Ausnahme, indem er äußerte: „Die Invasion Bougainvilles ist das größte Wagnis der Alliierten im Pazifik". Der Mann hat recht behalten. Er ist dafür auch kürzlich seines Postens enthoben worden. Der gewaltige Aderlaß, der an den Flugzeugträgern vorgenommen wurde, hat sie zunächst auf ein Maß zusammenschrumpfen lassen, das die weiteren Operationen der USA-Marine außerordentlich erschweren wird.

Als Roosevelt 1941 die Japaner zum Kriege zwang, war der Bestand der USA-Flugzeugschiff-Flotte ein verhältnismäßig kleiner, im ganzen nur 7 Einheiten. Es sei eingeschaltet, daß unter Flugzeugträgern Schiffe zu verstehen sind, von denen die Flugzeuge starten und auf die sie landen können, während auf den Flugzeugmutterschiffen keine Start- und Landedecke vorhanden sind. Das Starten und Wiederanbordnehmen erfolgt vielmehr mittels Schleudern und Ladebäumen. Der an sich schon kleine Bestand der Amerikaner wurde gleich in der ersten Kriegszeit so stark vermindert, daß nach dem Zeugnis des britischen Marineministers Alexander die Amerikaner zeitweilig gezwungen waren, England um Ueberlassung von Flugzeugschiffen zu bitten.

Wie bei den Schlachtschiffen lief auch bei den Flugzeugschiffen ein weitgespanntes Neubauprogramm, nach dem Einheiten von 20 000 bis 26 500 To. Größe gebaut wurden. Ende 1941 waren bereits 12 dieser Schiffe in Bau. Mitte 1942 lief das erste, die „Essex", von Stapel, die 60 Flugzeuge und 23 Reservemaschinen mit sich führt. Der neueste dieser Flugzeugträger, die „Tetaan", lief Oktober ab. Außer diesen Trägern der „Essex-Klasse" wurden nach Pearl-Harbour 20 weitere Einheiten zu je 25 000 To. bewilligt. Mindestens 32 vollwertige Träger waren mithin nach Kriegsausbruch auf den Werften in Angriff genommen. Der Marine-Unterstaatssekretär Stephenson bezifferte kürzlich in einer Rede die Zahl der vollwertigen Flugzeugträger, die Ende dieses Jahres zur Verfügung stehen würden, auf 14. Wohlverstanden vor Beginn der Bougainvill-Offensive.

Neben diesen sogenannten „Offensiven Flugzeugschiffen" sind die Amerikaner, ebenso wie die Engländer und Japaner, sehr bald dazu übergegangen, eine neue Art von Flugzeugschiffen sogenannte „defensive" zu bauen. Für letztere, von den Amerikanern Geleitflugzeugträger genannt, genügt schon ein Flugdeck von 150 Meter Länge für das Starten und Landen. Wenn man sich beim Start durch Schleudern behilft, sogar schon ein solches von 120 Meter Länge. Ein Deck von diesen Ausmaßen läßt sich schon auf gewöhnliche Frachter oder auch Tanker mittlerer Größe verhältnismäßig leicht einbauen. In der seemännischen Fachliteratur des Auslandes wird behauptet, daß die Japaner derartige Hilfsflugzeugträger mit großem Erfolg im Pazifik eingesetzt haben.

Die offensiven Flugzeugträger müssen Flugdecks haben, deren Ausmaße genügen, um das Starten und Landen von Bomben- und Torpedoflugzeugen zu erlauben. Für die defensiven Träger kommen nur Jagd- und Aufklärungsflugzeuge in Frage. Diese defensiven Träger sollen in erster Linie den Schutz von Geleitzügen gegen U-Boote und Langstreckenbomber durchführen, selbstverständlich auch den Luftschutz von Seestreitkräften gegen Bomben- und Torpedoflugzeuge übernehmen. Die Amerikaner haben bei den Inselinvasionen offensive und defensive Träger verwendet, erstere um zu erobern, letztere um die Eroberer und ihre aus Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern bestehende Sicherung gegen feindliche Luftangriffe zu schützen. Der Verlauf der Kämpfe hat bewiesen, daß ihnen das nur sehr unvollkommen gelungen ist.

Mit den defensiven Trägern ist in den USA viel herumexperimentiert worden. Man scheint sich jetzt zu einem Typ entschlossen zu haben, der aus den sog. C-Frachtschiffen durch Umbau hergestellt wird. Von diesen Schiffen, von etwa 10 000 BRT. hatte die Marinekommission schon 1938 eine größere Zahl in Bau gegeben. Sie laufen 16,5 Seemeilen, haben den großen Fahrbereich von 14 000 Seemeilen und können bis zu 30 Jagdflugzeuge aufnehmen. Im Oktober waren mindestens sechs Schiffe in Betrieb. Die Versuche, große Fahrgastschiffe von etwa 20 000 BRT. in Flugzeugträger umzubauen, die je 75 Flugzeuge mit sich führen sollten, sind offenbar nicht geglückt. Gerade Fahrgastschiffe machen einen Umbau aus Stabilitäts- und Festigkeitsgründen außerordentlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Schließlich haben die Amerikaner mindestens sechs der in Bau befindlichen 10 000-Tonnen-Kreuzer der „Cleveland-Klasse" als Flugzeugträger umkonstruiert, die aber noch nicht in die Front eingereiht sind. Das erste dieser Schiffe, „Cowoens", lief im Januar d. J. von Stapel.

Nach der zusammenfassenden Meldung des japanischen Hauptquartiers beziffert sich die Gesamtzahl der amerikanischen versenkten Flugzeugträger auf 27. Nimmt man, um auf keinen Fall keine zu günstigen Schlüsse zu ziehen, nur ein Drittel dieser Schiffe als offensive Träger an, so würden von den 14, von denen der amerikanische Unterstaatssekretär gesprochen hat, noch fünf übrig bleiben. Ein Bestand, der von den Japanern, deren Flugzeugschiff-Flotte bei Kriegsbeginn 14 Einheiten umfaßte und die nur drei Flugzeugträger verloren haben, keineswegs als Schreckgespenst angesehen werden wird.

Haßpläne aus Invasionsfurcht

Der neueste „Bestrafungs- und Vernichtungsplan" der jüdisch-britischen Kriegsverbrecher

rd. Berlin, 7. Januar. Die Furcht vor der kommenden Auseinandersetzung auf den Schlachtfeldern zeitigt in England bemerkenswerte Auswüchse. Die jüdisch-kapitalistische Führung dieses Krieges weiß nur zu genau, daß ihre schwerste Krise in dem Augenblick kommen wird, in dem die Invasion beginnt. Um die zum Schlachtopfer Bestimmten in einen Rausch der Siegesstimmung zu versetzen, um die Illusion zu erwecken, es sei im Grunde bereits alles entschieden, ist die jüdisch versippte Demagogenschicht innerhalb der britischen Kriegstreiberklasse auf den Einfall gekommen, einen bis in die Einzelheiten festgelegten „Bestrafungs- und Vernichtungsplan" in die öffentliche Diskussion Englands zu werfen. An ihm sollen sich die Leidenschaften des Hasses und der Glaube an einen plutokratischen Sieg entzünden.

Die „Daily Mail" befaßt sich mit diesen jüdischen Nachkriegsphantasien. Das Neue an den Plänen zur Vernichtung Deutschlands ist die Forderung, daß „alle Fabriken der technischen Industrie in Deutschland unter militärischer Kontrolle abmontiert werden" müßten. Die Ueberwachung Deutschlands soll „75 Jahre in Kraft" bleiben. Besonders kennzeichnend für die Geistesverfassung der britischen Vernichtungspolitiker ist die Forderung, „etwa wieder in Betrieb genommene deutsche Produktionsstätten durch ein Luftbombardement zu vernichten". Diese Pläne sind Vansittart noch nicht ausreichend. Er verlangt „eine mindestens 20 Jahre dauernde militärische Besetzung Deutschlands". Wenn möglich, will er aber diese Zeit noch verlängert wissen. Deshalb möchte er sich vorerst auf eine Frist überhaupt noch nicht festlegen. H. C. Wells begrüßt die Vernichtungspläne. Zur Begründung der Forderung nach völliger Zerschlagung Deutschlands wendet er sich dagegen, daß alle deutschsprechenden Völker eine Nation seien. „Hannoveraner und Preußen, Sachsen, Bayern und Oesterreicher waren und sind verschiedene getrennte Völker", sagt er und beweist damit seine politische Verbohrtheit.

Die Systematik der geplanten Vernichtung Mitteleuropas trägt derartig auffällig die Spuren jüdischer Erfindung, daß auch außerhalb des Reiches niemand an der rassischen Zugehörigkeit der Verfasser zweifeln wird. Wenn man sogar befürchtet, daß selbst eine von den Alliierten eingesetzte „deutsche" Regierung sich gegen die Vorschläge des „Sechs-Professoren-Komitees" wenden könne, so ist die Frage nach der mutmaßlichen Zusammensetzung dieses Komitees von vornherein beantwortet. So wie Vansittart und Wells denken Churchill und seine Kumpane. Der Geist dieser tollwütigen Deutschenfresser beherrscht auch die angloamerikanischen Lufthunnen, die ihre Bomben über deutschen Wohnvierteln abladen, die wehrlose Menschen morden.

Diese Vernichtungsprogramme geben uns erneut eine Vorstellung, womit das deutsche Volk zu rechnen hätte, würde es England und seinen Bundesgenossen gelingen, uns zu besiegen. In dem Augenblick würden alle die Haßphantasien Wirklichkeit werden, würden alle Ideen der perversen blutrünstigen Hirne realisiert werden. Dem hemmungslosen Vernichtungswillen setzen wir die verbissene Entschlossenheit entgegen, bis zum letzten unseren Kampf um Sein oder Nichtsein durchzustehen. Für uns gilt die Führerparole für das Jahr 1944: „Es ist unserem ganzen Leben, unserem Trachten und unserem Sein nur eine Aufgabe gestellt, nämlich die teuflischen Pläne der jüdischen Weltbrandstifter und ihrer Trabanten zum Scheitern zu bringen."

Auch Ickes spricht vom dritten Weltkrieg

dnb. Genf, 7. Januar. Auf den unter der Oberfläche weiterglimmenden Brandherd des amerikanisch-englischen Kampfes um die Erdölquellen der Welt weist der Neuyorker Korrespondent der „Daily Mail" hin. Er zitiert den USA-Innenminister und Treibstoffbeauftragten Ickes, der gesagt habe: „Sage mir, welche Vereinbarungen die verbündeten Nationen über die Verteilung der Petroleumquellen der Welt nach Kriegsende treffen, und ich sage dir, wie lange der Friede dauert". Also auch hier die Heraufbeschwörung der Möglichkeit eines dritten Weltkrieges, den die Plutokraten als einzige Lösung ihrer Schwierigkeiten sehen.

OKW-Bericht:

Erbitterte Abwehrkämpfe im Osten
Schnellboote versenkten 12 500 BRT

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Januar. Das OKW gibt bekannt: Im Abschnitt von Kirowograd verstärkte der Feind seinen Druck. Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände konnten mit Unterstützung der Luftwaffe unter Abschuß von 51 Panzern beiderseits der Stadt aufgefangen werden. Nördlich der Stadt warfen unsere Truppen die Sowjets im Gegenangriff zurück und erbeuteten 30 Geschütze. Der Feind erlitt schwere Verluste an Menschen und Material. Auch beiderseits Berditschew dauern die schweren wechselvollen Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen feindlichen Kräften weiter an.

Westlich Propoisk scheiterten an mehreren Stellen Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Bei Witebsk errangen unsere Truppen gegenüber erneuten starken sowjetischen Durchbruchsversuchen wieder einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 49 feindliche Panzer. An der übrigen Ostfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Im Westteil der süditalienischen Front scheiterten auch gestern mehrere mit starker Artillerie und Panzern unterstütze Angriffe des Feindes. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt. Eine Einbruchsstelle nordwestlich Mignano wurde im Gegenangriff bereinigt. In den übrigen Abschnitten verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit ruhig.

Deutsche Schnellboote unter Führung des Kapitänleutnants Karl Müller stießen am 6. Januar gegen die britischen Geleitwege an der Südwestküste Englands vor. Sie versenkten aus einem stark gesicherten Geleitzug fünf Schiffe mit 12 500 BRT und einen Bewacher. Weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Der deutsche Verband lief vollzählig und ohne Schäden in seinen Stützpunkt ein.

Deutsche Jäger brachten über dem Atlantik ein britisches Großflugzeug vom Muster Sunderland zum Absturz. Luftverteidigungskräfte schossen über den besetzten Westgebieten sieben britische Tiefflieger ab. In der vergangenen Nacht griffen einzelne britische Bomber Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an.

* * *

Die günstigen Sichtverhältnisse in der Nacht zum 7. 1. wurden von unseren Kampffliegern zu Angriffen gegen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets ausgenutzt. Bombentreffer auf die Bahnhöfe Fastow und Kiew-Ost hatten größere Brände und Explosionen zur Folge, und bei Straßenjagden vernichteten unsere Flieger im Tiefangriff mehrere Kraftwagenkolonnen. Jäger sicherten bei Tag und Nacht den Luftraum über den Fronten und brachten gemeinsam mit der Flak 22 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

USA-Admiralität gibt neuen Zerstörerverlust zu. Die USA-Admiralität gab bekannt, daß der Zerstörer „Leary" durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei. Der Zerstörer hatte 1090 To. und eine Geschwindigkeit von 35 Knoten. Er war mit vier 10,2-cm-Geschützen, einem 7,6-cm-Flakgeschütz und 12 Torpedo-Ausstoßrohren bewaffnet. Die Besatzung belief sich auf 122 Mann.

Kurz und knapp

Dr. Goebbels sprach vor Truppenführern. Dr. Goebbels sprach vor einer Anzahl höherer Truppenführer aus dem Osten sowie Kommandeuren und Offizieren der im Raum von Berlin stationierten Truppenteile. Dr. Goebbels stellte die Zusammenhänge zwischen militärischer und politischer Kriegführung dar und leitete von den aus der engen Verschmelzung politischer Intelligenz und militärischer Machtmittel entspringenden unerschöpflichen Energien die Gewißheit unseres Sieges ab.

Spaniens Armee aktionsbereit. Bei der Ueberreichung eines Marschallstabes durch den spanischen Heeresminister, General Asencio, hat der Staatschef Franco Erklärungen über die Aktionsbereitschaft der spanischen Armee gegeben.

Flucht de Gaullistischer Offiziere nach Spanien. Nach einer STB-Meldung aus Madrid in „Morgenposten" haben die Engländer in der letzten Zeit die Ueberwachung der Meerenge von Gibraltar bedeutend verschärft. Die Hauptursache für diese Maßnahme dürfte sein, daß man de Gaullistische Offiziere und Beamte daran hindern will, sich über Spanien nach Portugal zu begeben.

Roosevelt beschränkt Lieferungen für England. Roosevelt hat noch eine weitere Konzession an seine heimischen Kritiker in Sachen der Leih- und Pachtpraxis gemacht. Er hat, da ihm vorgeworfen wurde, den Engländern allzu weitherzig wertvolle Kriegsmaterialien zu bewilligen, die sie nachher für ihre eigenen Handelszwecke an andere Länder weiter verkauft oder gehamstert hätten, jetzt den Kreis der Waren eingeschränkt. Namentlich Maschinen und Werkzeuge fallen unter die Neuregelung.

In USA Streiks am laufenden Band. 8500 Arbeiter der Cramp Shiping Building Company sind wegen gewerkschaftlicher Unstimmigkeiten in den Ausstand getreten. 3425 Streiks sind in den ersten elf Monaten des Jahres 1943 in den USA ausgerufen worden, gibt das USA-Arbeitsministerium bekannt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Der kämpfende Soldat

weiß seine Familie im Schutze der Gemeinschaft geborgen. Für diese volkspflegerische Arbeit fließt dem Hilfswerk „Mutter und Kind" ein großer Teil des Betrages zu, der im Kriegswinterhilfswerk gesammelt wird. Auch deine Spende am kommenden Opfersonntag hilft mit.

Vermeide unnötige Ferngespräche

Wiederholt hat die Deutsche Reichspost auf die Notwendigkeit hingewiesen, gewöhnliche Gespräche zugunsten kriegswichtiger Verbindungen einzuschränken, da bei zu starker Beanspruchung der Fernsprecheinrichtungen die vorhandenen Schaltmittel und Verbindungswege nicht ausreichen. Die Ausführung kriegswichtiger Gespräche muß unter allen Umständen sichergestellt werden. Die Deutsche Reichspost sieht sich gezwungen, da alle bisherigen Ermahnungen nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, den Fernsprechdienst nichtkriegswichtiger Teilnehmer zu drosseln oder auf verkehrsschwache Stunden zu verlegen. Notfalls werden solche Anschlüsse, auch ganze Ortsnetze oder einzelne Teile, nach Bedarf ohne vorherige Ankündigung gesperrt. Diese einschneidende Maßnahme abzuwenden oder zu mildern, liegt in der Hand der Teilnehmer selbst, wenn sie die Mahnung der Reichspost beherzigen. satzes der Jugend für viele gibt.

Kreis Wittgenstein. (Zum Vortrag von Dr. Walz.) Unvorhergesehene Zwischenfälle haben es leider nicht ermöglichen lassen, die für **Laasphe, Berleburg und Feudingen** angekündigten Lichtbildervorträge von Dr. Kurt Walz durchzuführen. Die Kreisdienststelle des Deutschen Volksbildungswerkes wird natürlich alles versuchen, diese Veranstaltung des bekannten Kulturgeschichtsforschers schon in absehbarer Zeit nachzuholen. Den neuen Termin werden wir früh genug bekanntgeben.

Die zukünftige Eierversorgung

Vor kurzem ist die Zahl derjenigen Hühner, die bei der Eierablieferung außer Ansatz bleiben, von eineinhalb auf eins herabgesetzt worden. Das bedeutet eine Angleichung an die Eierration der Normalverbraucher, bei der zwar immer noch eine größere Menge zu erwarten ist, der Unterschied aber nicht mehr in dem Maße wie vorher vorhanden ist. Von einem Huhn kann man eine Mindestmenge von 60 Eiern im Jahr erwarten. Diese Zahl ist ja auch dem Ablieferungssoll zugrunde gelegt. Im Jahr 1943 hat der Normalverbraucher 35 Eier erhalten. Selbst unter Berücksichtigung der Fütterungs- und Pflegearbeiten kann der Selbstversorger nun mit der Mehrmenge von 25 Eiern wohl zufrieden sein.

Die Summe der Hennen, die für die allgemeine Versorgung auf Grund der Ablieferungspflicht des Selbstversorgerbestandes von eineinhalb auf eine Henne je Kopf frei wird, bedeutet einen entscheidenden Beitrag für die bessere Versorgung der Normalverbraucher mit Eiern. Zwar können absolut Zahlen nicht genannt werden, es kann jedoch mit einem Mehranfall an Eiern in Westfalen gerechnet werden, der die Versorgung sämtlicher Normalverbraucher für wenigstens zwei Versorgungsabschnitte ermöglicht.

Mit 80 Jahren schnitzt er noch Löffel

Mindestens eine Viertelmillion entstanden in seinen Händen

Die Ehefrau eine getreue Helferin

Langewiese. Noch vor etlichen Jahrzehnten war die Holzindustrie eine fast ausschließliche Angelegenheit der Heimarbeiter im Kreise Wittgenstein. Im wesentlichen beschränkte man sich auf Schnitzerei und auf das Drechseln von groben Holzwaren. Was man herstellte waren: Schüsseln, Butterformen, Löffel usw. Und noch heute werden die Schnitzarbeiten, die vornehmlich im Norden des Kreises entstehen, mit der Hand hergestellt. Früher verkauften die Schnitzer ihre Fabrikate für gewöhnlich an Zwischenhändler. Jetzt wird der Verkauf hauptsächlich von der „Wittgensteiner Holzkunst" geregelt. In der Holzschnitzerei nahm schon früher die Gemeinde Langewiese einen bevorzugten Platz ein. Man erzählt,



(Aufnahme: Gladen-Rufuß, Winterberg)

daß es eine Zeit gab, in der, außer dem Pfarrer, dem Lehrer und dem Gastwirt, alle Einwohner mehr oder weniger mit dem Schnitzen zu tun hatten. Diese handwerkliche Fertigkeit, insbesondere das Schnitzen von Löffeln, hat sich von Generation auf Generation übertragen. Daß so ein eingefleischter Löffelmacher dem Schnitzmesser nicht untreu werden kann, beweist der Achtzigjährige von Langewiese, der nicht nur der Senior unter den Schnitzern, sondern auch der älteste Einwohner in der Gemeinde ist.

*

Der Löffelschnitzer Heinrich Meier ist am 27. Juni 1863 in Langewiese in dem von ihm auch zur Zeit bewohnten Hause geboren. Er heiratete im Jahre 1891 seine um 8 Jahre jüngere Ehefrau Karoline, geborene Plaum, und konnte vor zwei Jahren mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit feiern. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor (ein Sohn und drei Töchter), wovon der Sohn, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder war, und eine Tochter schon gestorben sind. Die zwei noch lebenden Töchter leben in Düsseldorf, wo sie verheiratet sind. Seine zehn Enkelkinder sind seine größte Freude.

Dem Greis ist in seinem langen Leben nichts geschenkt worden. Er hat in seinem Leben nur Arbeit gekannt. In bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, erlernte er nach der Schulentlassung das Maurerhandwerk. Im Winterhalbjahr und während der letzten Jahre, als das Alter sich langsam bemerkbar machte, und er aus diesem Grunde das Maurerhandwerk nicht mehr betreiben konnte, schnitzte er Holzlöffel in ungefähr 20 verschiedenen Größen. Nach vorsichtiger Schätzung hat er in seinem Leben mindestens eine Viertelmillion Löffel angefertigt, wobei ihm seine Ehefrau, mit der er nun allein sein Heim bewohnt, treu und fleißig hilft. Noch ohne fremde Hilfe versorgt das Ehepaar auch noch die kleine Landwirtschaft, die Frühjahrs-, sowie die Herbstbestellung. So liefert das Ehepaar trotz seines Alters noch seinen Beitrag für den Sieg. Mögen dem Ehepaare noch eine weitere Anzahl Jahre für einen zufriedenen und gesunden Lebensabend beschieden sein.

Stadt und Amt Laasphe

Das Deutsche Kreuz in Gold

für einen Laasphe

Laasphe. Am 24. Dezember 1943 wurde dem Oberfeldwebel eines Krad-Schützenzuges, Horst Jaeger, Sohn des Fabrikanten Wilhelm Jaeger in Laasphe, das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Die Auszeichnung wurde mit einem herzlichen Glückwunschschreiben des Regiments-Kommandeurs dem zurzeit im Urlaub weilenden Oberfeldwurde übermittelt.

Laasphe. (Aus der NSDAP). Der nächste Dienstappell der Politischen Leiter ist im Klassenzimmer des Rathauses. Beginn: 20,15 Uhr.

Laasphe. (Aus dem Turnverein). Ein Jahr erfolgreicher turnerischer Arbeit ist abgeschlossen. Nun hat der Turnverein zur Hauptversammlung aufgerufen. Heute, Samstag, wird man sich, wie bereits in der Anzeige der gestrigen Ausgabe angekündigt wurde, versammeln, um Rück- und Ausblick zu halten. Daß alle Turner und Turnerinnen zur Stelle sind, ist selbstverständlich.

Laasphe. (Auszeichnung). Der Gefreite Heinz Wüpper wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Laasphe. (Hohes Alter). Am 5. Januar vollendete der Obergerichtsvollzieher i. R. Hermann Plappert bei noch bester Gesundheit sein 75. Lebensjahr. Nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch.

Einschränkung des Stromverbrauchs

Um der Industrie die Durchführung des gesteigerten Rüstungsprogramms zu ermöglichen, hat die Reichsstelle für Elektrizitätswirtschaft eine Anordnung über die Einschränkung des Stromverbrauchs bei den gewerblichen und industriellen Betrieben mit einem Verbrauch von weniger als 10 000 kWh je Monat erlassen. Danach sind die genannten Betriebe verpflichtet, in den Monaten Januar und Februar 1944 den durchschnittlichen arbeitstäglichen Stromverbrauch gegenüber dem durchschnittlichen arbeitstäglichen Stromverbrauch im Monat Oktober 1943 um 10 Prozent einzuschränken. Verstöße gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 2 der Verordnung über Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. Juni 1943 verfolgt.

Wer will Marinehelferin werden?

Das Oberkommando der Kriegsmarine erläßt in dieser Zeitung eine amtliche Bekanntmachung über Einstellung von Marinehelferinnen, auf die besonders hingewiesen wird.

Erziehung und Ausbildung der Offizier-Bewerber

Das Oberkommando des Heeres hat Richtlinien für die Erziehung und Ausbildung der Offizier-Bewerber (O.B.) des Zwischenjahrgangs 1944 im Ersatzheer aufgestellt; sie gelten sinngemäß auch für die im gleichen Zeitabschnitt auszubildenden Reserve-Offizier-Bewerber (R.O.B.) und zeigen, wie entschieden die umfassende Ausbildung der Offizier-Bewerber auf die jüngsten Fronterfahrungen, besonders im Osten, abgestellt wird, wie aber andererseits neben der rein militärischen Ausbildung auch die politische Erziehung eine wesentliche Rolle spielt.

Die Dauer der Erziehung und Ausbildung des Zwischenjahrganges 1944 dauert bis zur Versetzung zur Feldtruppe 10 Monate und gliedert sich in drei Abschnitte: Grundausbildung, Ausbildung zum Gruppen- bezw. Geschütz- usw. Führer, Tätigkeit als Gruppen-, Geschütz-Führer usw. Ziel der Erziehung und Ausbildung ist die Verwendung der O.B. bei den Feldtruppenteilen als Gruppenführer oder Geschützführer usw. und die Schaffung von Grundlagen, auf denen später die Ausbildung auf den Fahnenjunker-Schulen und -Lehrgängen an den Waffenschulen aufgebaut werden kann.

Daneben steht gleichwertig die nationalsozialistische Führung und Erziehung der OB., d. h. ihre Einführung in die Pflichten, die Lebens-, Ehr- und Berufsauffassung des Offiziers im nationalsozialistischen Heer und Staat. Ihr ist, nach den im einzelnen gegebenen Anweisungen, in allen Dienstzweigen besonderer Wert beizumessen. Insbesondere dient ihr der nationalpolitische Unterricht und die Besprechung von Tagesfragen. Erziehung und Ausbildung erfolgen unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen des Ostfeldzuges und der Besonderheiten des Kampfes im Winter.

Die verantwortlichen Vorgesetzten werden ihre besondere Aufmerksamkeit der Auswahl des Ausbildungspersonals, d.h. der Fähnrichväter, Korporalschafts-Führer usw. widmen, denen Bewerber für die Offizierlaufbahn zur Erziehung und Ausbildung anvertraut werden. Die O.B. nehmen, wenn irgend möglich, an der militärischen Grundausbildung ihres Rekrutenjahrgangs teil. Gemeinsame Unterbringung, gemeinsamer Dienst und das Zusammenleben mit den Rekruten ihres Jahrgangs, deren innere Einstellung die Offizier-Bewerber als künftige Offiziere kennenlernen sollen, vermitteln durch nichts zu ersetzende praktische Erfahrungen. Neben der Besprechung von Tagesfragen sind im nationalpolitischen Unterricht im Rahmen der Kompanie durch den Kompaniechef u.a. zu behandeln: die Pflichten des deutschen Soldaten; Feindpropaganda und ihre Abwehr; der Führer und seine Bewegung; Rasse, Volkswachstum und Erbgesundheit; die Judenfrage und Bedeutung für das deutsche Volk; der Sinn des gegenwärtigen Krieges, Kampf gegen Weltbolschewismus und Weltplutokratie. Im Sonderunterricht durch den Fähnrichvater wird u.a. auch das Gebiet „Große deutsche Kämpfer" behandelt. Die Ausbildung im Gefechtsdienst erstrebt unter Zugrundelegung kriegsmäßiger Lagen und Verhältnisse die Erziehung der O.B. zum selbständigen und aktiven Handeln, zur Härte und Ausdauer als Führer, vor allem bei Ueberraschungs- und Krisenlagen.

Paul Lindenberg gestorben

Im Alter von 84 Jahren starb der Berliner Journalist Paul Lindenberg, einer der ältesten seines Berufs. Der Verstorbene war bis ins höchste Alter unermüdlich tätig. Er war Journalist mit Leib und Seele. Im ersten Weltkriege war er Kriegsberichterstatter und meldete als erster den Sieg bei Tannenberg nach Berlin. Seine Vaterstadt Berlin und ihre Menschen zeichnete er in flotten anschaulichen Skizzen und Novellen.

Dem Schwert folgt der Pflug

Der Weg zum Neu- und Wehrbauern

Auch Wittgensteiner Jugend meldet sich in den Landdienst

Kreis Wittgenstein. Im Osten ist dem deutschen Volk ein weiter Lebensraum geschaffen worden. Unsere Gegner haben auf frivole Art den Krieg vom Zaune gebrochen. Wir griffen zum Schwerte, um unsere bedrohten Lebensrechte zu verteidigen. Hart und gründlich hat der Führer zugepackt. Mit seiner tapferen Wehrmacht stieß er weit gen Osten vor und gewann seinem Volke die Voraussetzung für bessere Lebensbedingungen.

Lebensraum für Jahrhunderte wurde im Osten gewonnen. Durch das Schwert wurde die Scholle erstritten, die nun durch den Pflug deutscher Bauern gesichert werden muß. An dieser Sicherung des Ostens soll und muß die deutsche Jugend erheblichen Anteil haben. Sie soll die gewaltige Aufgabe der Besiedlung des Ostraumes erfüllen helfen. Jungen und Mädchen, die stark und tüchtig sind, haben die Möglichkeit, im Osten eine gedeihliche und entwicklungsstarke Existenz zu finden.

Für den Jungen, der sich mit dem bäuerlichen Leben verwachsen fühlt, der die Berufung in sich hat, ein Hüter des Urquells der Ernährungswirtschaft zu werden, der weiß, daß das Bauerntum der Stolz und die Stütze des Staates sein soll und den Fortbestand des Volkes gerantiert, der meldet sich in den Landdienst der Hitler-Jugend, und von dort aus führt der Weg zum Neu- oder Wehrbauern. Damit erreicht er auch das Ziel, einen eigenen Erbhof zu besitzen.

Wie kommt man nun zunächst in den Landdienst? Wer seine Schulbildung abgeschlossen hat und Lust und Liebe an der Betreuung des Bodens besitzt, dem ist das Tor geöffnet. Jungen und Mädel, die Bauer oder Bäuerin werden wollen oder auch einen ländlichen Beruf ergreifen möchten, gehen durch den Landdienst. In allen Dienststellen der Hitler-Jugend sind Anmeldescheine zum Landdienst erhältlich. Im Kreise Wittgenstein werden die Anmeldungen bei allen Einheitsführern bezw. führerinnen oder auch bei der Banndienststelle entgegengenommen. Wer die Absicht hat, zögere nicht, sondern melde sich umgehend. Schon in diesem Monat beginnt ein Ausleselager, an dem auch die Wittgensteiner Hitler-Jugend beteiligt ist.

Die Untersuchung unternimmt das Staatl. Gesundheitsamt, und zwar kostenlos. Bei Tauchlichkeit erfolgt zunächst die Verpflichtung für ein Jahr. Der Anmeldung schließt sich übrigens eine Musterung in einem Auslesetager an. Erst nach diesem Lager erhält der Landdienstanwärter den schriftlichen Annahmebescheid. Die Unterbringung erfolgt in einem Landdienstlager. Gemeinsame Wohnung hat man in einem besonders eingerichteten Landdienstheim. Ein Landdienstarbeitsvertrag der Hitler-Jugend regelt die Arbeitszeit. Allwöchentlich steht ein freier Nachmittag zur körperlichen und beruflichen Ertüchtigung zur Verfügung. Außer freier Verpflegung bekommt der Landdienstfreiwillige im ersten Jahr ein monatliches Taschengeld von neun Mark. In den weiteren Jahren richtet sich die Entlohnung nach den Tarifordnungen. Dienst- und Arbeitskleidung wird von der Hitler-Jugend kostenlos zur Verfügung gestellt. Ueber den Berufsweg des Landdienstfreiwilligen werden wir im Laufe der nächsten Woche noch näher berichten. ... pf.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Vortragsabend mit Dr. Stieve muß verschoben werden.) Die Kreisdienststelle des Deutschen Volksbildungswerks teilt mit, daß der für Dienstag den 11. Januar, vorgesehene Vortrag des Ministerialdirektors Gesandten Dr. Stieve auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden muß. Der Redner sieht sich zur Zeit außerstande, auswärtigen Vortragsverpflichtungen nachzukommen.

Berghausen. (Belohnte Tapferkeit). Dem Gefreiten Willi Berge von hier wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Diedenshausen. (Beförderung). Der Oberleutnant Paul Kühn (Christs) von hier wurde zum Hauptmann befördert.

Für die Hausfrau

Kniffe aus der Nähstube

Zum Schonen der Strümpfe und gleichzeitig zum Warmhalten der Füße kann man aus den Makkorandern alter Strümpfe auf einfachste Art Füßlinge herstellen. Der Rand wird ein Stückchen unterhalb des angewebten Saumes abgeschnitten und mit Nähseide gesäumt, indem man das Gewebe dabei leicht ausdehnt. Beim Nähen mit der Maschine darauf achten, daß die Dicke der Nadel dem Gewebe angepaßt und ein feiner Stich genommen wird. Dann wird der obere Rand mit feinen, aber lockeren Stichen, da der Füßling beim Ueberziehen ja gedehnt wird, mit der Hand zusammengenäht. So entsteht eine kleine rechteckige Tasche, die auf jeden Fuß wie angegossen sitzt.

Stopfgarn für Kinderstrümpfe

Man erhält Stopfgarn für Kinderstrümpfe, wenn man von ausgedienten Seidenstrümpfen die Füßlinge ab- und von dem zusammengelegten Strumpf die Naht herausschneidet. Dann schneidet man der Naht entlang 3 bis 4 cm breite Streifen, die, durch Wasser gezogen und gedehnt und auf einem Brettchen getrocknet, ein kräftiges Stopfgarn ergeben. Man erleichtert sich die Arbeit, wenn man die Strumpflänge sorgfältig aufwickelt und dann mit einem Scherenschnitt eine gleichmäßigen Streifen abschneidet. Je dünner der Strumpf, desto feiner der Faden.

Pflege der Elektrogeräte ist wichtig

Erndtebrück. Vor einigen Wochen befaßten wir uns an dieser Stelle mit der Behandlung und Pflege landwirtschaftlicher Maschinen, der in heutiger Zeit eine wesentliche Bedeutung zukommt. Dasselbe gilt für Elektrogeräte, die heute fast in jedem Haushalt vorhanden sind. Zunächst sei festgestellt, daß die Geräte — einschließlich der Anschlußschnüre — kaum ersetzt und nur unter glücklichen Umständen und nach längerer Wartezeit repariert werden können.

Was die Schnüren angeht, so ist zu beachten, daß wir beim Herausnehmen aus dem Eisen oder dem Steckkontakt natürlich den Stecker anfassen und nicht an der Schnur zerren. Auch bei Nichtgebrauch beanspruchen die Schnüre eine gute Behandlung. Wir legen sie also nicht unordentlich irgendwo in einen Schrank oder in ein Fach; sie müssen über zwei Haken, nicht zu warm und glatt hängend, aufbewahrt werden. Der Schalter ist selbstverständlich kein Kleiderhaken, so bequem es zuweilen scheint, ihn als solchen zu benutzen. Eine derartige Behandlung wird sich natürlich rächen. Als Elektrogeräte werden das Bügeleisen, der Kocher und der Elektroherd am meisten gebraucht. Es ist zweckmäßig, beim Kocher das Wasser schon vor dem Einschalten des Stromes einzufüllen. Kocht das Wasser, so muß der Kocher zuerst ausgeschaltet und dann erst das Wasser ausgegossen werden. Ein Leerstehen des Kochers soll möglichst vermieden werden. Sofortiges Nachfüllen ist daher zu empfehlen. Er ist nur zum Erhitzen von Wasser und einigen anderen Flüssigkeiten geeignet, aber nicht für feste Speisen, die darin anbrennen.

In seiner Behandlung ist das Bügeleisen eigentlich anspruchslos. Wichtig ist aber, es nach jeder Erwärmung aufrecht oder auf einen Drahtuntersatz zu stellen. Abgekühlt wandert es nicht irgend wohin, sondern in einen wollenen Beutel oder alten Strumpf und wird so, nach außen geschützt, in einem trockenen Raum aufbewahrt, und zwar ohne Anschlußschnur, die wir nicht um seinen Griff wickeln, vor allem dann nicht, wenn das Eisen noch warm ist.

Der Elektroherd ist bei einigermaßen guter Behandlung wenig anfällig. Die Kochplatte muß aber gelegentlich einmal herausgehoben werden, weil die Auffangmulde an den wenig zugänglichen Stellen gereinigt werden soll. Man legt sie niemals ins Wasser, sondern wischt sie nur ab, trocknet sie völlig und achtet darauf, daß die Kontaktstifte nicht naß werden. Geschieht das doch einmal, dann müssen sie vollständig trocken gerieben werden.

Auch das Rundfunkgerät bedarf einer pfleglichen Behandlung; denn jeder weiß doch aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, Ersatzteile für dieses Gerät zu bekommen. Ueberdrehen des Gerätes muß unbedingt vermieden werden. Beim Wechseln auf einen andern Sender sollte man sorgfältig verfahren.

Bei Beachtung dieses kurzen Hinweises bleibt manche Sicherung ganz und bei den Geräten kann sich eine pflegliche Behandlung nur im guten Sinne auswirken. A.

Aus der Bewegung.

BDM-Schar Raumland

Der nächste Dienst findet am Dienstag, dem 11. Januar, 20 Uhr, in der Schule statt. Handarbeiten sind, wenn möglich, mitzubringen.

Hitler-Jugend Standort Erndtebrück

Die Motor-, Flieger-HJ, DJ-Führer, BDM und BDM-Werk treten am Dienstag, dem 11. Januar, 20,30 Uhr, im HJ-Heim zu einem Jugendappell an. — Die Stamm-HJ tritt um 20,20 Uhr vor dem „Westfälischen Hoff" zum Abmarsch an. Dieser Dienst gilt als Pflichtdienst.

Wir werden durch den Winter kommen

Aus einem Lagebericht des Reichsnährstandes

Wie der Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie eine gesamteuropäische Angelegenheit ist, so ist auch das Nahrungsproblem ein kontinentalproblem. Deutschland, das ideenmäßig und organisatorisch den Weg zur Nahrungsfreiheit vorangegangen ist und seine Landwirtschaft zu höchster Intensität entwickelt hat, war beispielgebend für die übrigen europäischen Länder. Dieser Vorleistung der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugung ist es zu verdanken, daß die Versorgungslage Europas als ausgeglichen gelten kann. Die diesjährige gute Getreideernte half dazu, die übrigen europäischen Länder ernährungswirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen und gleichzeitig Deutschland in der Mitversorgung dieser Länder weitgehend zu entlasten.

Reichlich Getreide

Dies hat uns aber keineswegs aller Sorge enthoben. Hatte sich die lange Trockenheit, die sich bis in den Herbst hinzog, auf die Erträge im Brotgetreide günstig ausgewirkt, so war sie in mindestens gleichem Ausmaß nachteilig für die Hackfrucht- und Gemüseernte. Dadurch entstand im Gefüge unserer Nahrungserzeugung eine starke Verlagerung nach dem Getreidesektor hin, deren Auswirkungen sich bis auf den Fleischsektor, namentlich auf die Schweinehaltung, erstrecken. Die deutsche Ernährungspolitik sieht sich vor die Aufgabe gestellt, durch geeignete Maßnahmen „den Einbruch in unsere Stellungen der Ernährungsfront abzuriegeln." Auch der städtische Verbraucher muß um diese Zusammenhänge wissen, denn die Forderungen, die sich aus der gegenwärtigen Struktur der Ernährungslage ergeben, richten sich mit gleichem Ernst und gleichem Nachdruck an ihn wie an den Erzeuger.

Weniger Kartoffeln

Ein weniger erfreuliches Bild als die Versorgung mit Brotgetreide zeigt die Lage der Kartoffelversorgung. Sie zwingt zu Verbrauchseinschränkungen und sparsamster Verwendung. Für den Bauern gilt, daß die Speisekartoffel restlos der menschlichen Ernährung zugeführt werden muß, und daß sie unter keinen Umständen verfüttert werden darf. Trotzdem muß der Schweinebestand aufrechterhalten werden, es kann dies durch Umstellung der Schweinemast auf Ausweichfutter, wie Rüben und Silo-Grünfutter, geschehen. Den Kleintierhaltern in Stadt und Land sei noch einmal ans Herz gelegt, daß für Kleintiere nur Abfälle verwendet werden dürfen. Es muß die strengste Anpassung an die eigene Futtergrundlage gefordert worden. Gegen Kleintierzüchter, die gegen diesen Grundsatz verstoßen, wird mit allem Nachdruck vorgegangen werden.

Zuckerstelle gibts nicht mehr

Eine Anordnung verfügt die Einstellung der Zuckerwarenherstellung. Sie hängt mittelbar zusammen mit der Umstellung in der Schweinemast. Da die Zuckerrüben weitgehend als Futter dienen muß Zucker aus den hierzu verarbeiteten Zuckerrüben ausschließlich der geregelten Ernährung zugeführt werden und darf nicht sozusagen nebenbei verzehrt werden. Kunsthonig und Mischsirup dürfen indessen weiterhin hergestellt werden. Auch bei diesem Verbot steht die Notwendigkeit der Ernährungssicherung, der sich alles unterzuordnen hat, obenan. Der Verbraucher wird das Verständnis dafür aufbringen, daß er deshalb auf bloße Annehmlichkeiten verzichten muß.

Vorsorge für Gemüse

Was für die Kartoffel gilt, findet auch auf das Gemüse Anwendung. Bei dem mittelmäßigen Ernteausfall steht die Erzeugung von Massengemüse im Vordergrund. Zur Wintervorsorgung wurden Kopfkohlarten und Wurzelgemüse weitgehend eingelagert. Der Gemüsebau in all seinen Betriebsformen sieht sich vor der Aufgabe, die Versorgungslücke, die alljährlich von Mai bis Mitte Juli aufzutreten pflegt, zu schließen oder doch zu verengen. Deshalb sollte auch die Großlandwirtschaft dazu übergehen, gewisse Mengen von Feingemüse anzubauen. Gleichzeitig muß aber das Bestreben dahin gehen, die Massengemüseernte um einige Wochen vorzuverlegen, um dadurch besser den Anschluß an das Frühgemüse zu finden.

Fettlage günstiger

Die Fettlage gestaltet sich günstig einmal durch die gute Oelfruchternte, zum anderen durch den verhältnismäßig hohen Milchanfall und der entsprechenden Buttererzeugung. In den Wintermonaten geht allerdings der Milchanfall naturgemäß zurück, was eine Verringerung der Zuteilung von entrahmter Frischmilch nach sich zieht.

Für das neue Arbeits- und Erntejahr sind an das Landvolk die Parolen für die neue Kriegserzeugungsschlacht bereits ergangen. Trotz kriegsbedingter Erschwernisse durch Mangel an Arbeitskräften und Betriebsmitteln ist die Herbstbestellung gut vorangekommen, gefördert durch ein verhältnismäßig lang andauerndes offenes Wetter. Wieder hat sich der Bauer die allergrößte Mühe gegeben, um die Weisungen der Führung zu befolgen, und so werden wir auch im kommenden Jahre zwar nicht im Ueberfluß schwelgen können, aber doch wieder so gestellt sein, daß wir die schwere Zeit durchstehen können.

Tor in das Neuland

Gedanken im Januar

Wie unerschöpflich die Natur ist, erleben wir nicht nur dort, wo sie uns in hundertfachen Gestaltungen, üppigen Formen, in glühenden Farben und betäubenden Düften begegnet, sondern auch dann, wenn sie sich einfachster Mittel bedient, um sich zu offenbaren. Gerade hier ist sie am größten, und die einfachste ihrer Erscheinungsformen ist oft in ihrer Wirkung die vielfältigste.

So vermag etwa ein erster tiefverschneiter Wintertag ein größtes Erlebnis für den Menschen zu werden, der sich mit ganzem Herzen und frohem Erstaunen diesem Wunder hingibt. Ein solcher Tag scheint nicht schön um seiner selbst willen zu sein, er will vielmehr die Augen und Seelen, die ihn erschauen, mit seiner strahlenden Reinheit erfüllen, er will von uns erkannt und geliebt sein, um uns mehr zu offenbaren von seiner geheimen Schönheit. Darum macht er uns so froh erschrocken, um uns zu erwecken und uns in die Weite und Tiefe zu führen.

Wir kommen dem, was er uns offenbaren will, näher, wenn wir uns in die Wunderwelt seiner Schneekristalle vertiefen. In jedem dieser feinsten Gebilde offenbart sich uns eine geheime Ordnung und Gesetzmäßigkeit von höchster Schönheit. Es bedürfte unserer ganzen Anstrengung und Kunstfertigkeit, um mühsam und doch nur unvollkommen nachzubilden, was hier in unerschöpflicher Fülle und aus unermeßlichem Reichtum wie in anmutigem Spiel vor uns ausgeschüttet liegt.

So vermittelt uns ein solcher Wintertag das Erlebnis eines höchsten Formwillens im scheinbar Toten, und das Wissen um eine unzerstörbare Ordnung im scheinbar Willkürlichen. Es ist dies eine der tiefen Tröstungen der Natur, die unsere Lebenszuversicht immer wieder aufs neue stärkt.

Wir stehen aber gerade im Januar, zu Beginn eines neuen Jahres, nicht nur in staunender Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur, sondern auch vor ihrer grausamen Härte. Um diese Zeit erscheinen ihre Gewalten als die Feinde unseres und alles Lebens. Sie scheint fühllos unserem Wollen und Kämpfen gegenüber zu sein, nur erfüllt vom eignen Willen zur Zerstörung und Erstarrung alles Lebendigen.

Dennoch scheint es nur so. Durch ihren Widerstand entbindet die Natur in uns ungeahnte Kräfte. Sie will von uns nicht nur bestaunt und verehrt sein, sondern will überwunden werden, um uns stark und frei zu machen, um das letzte Tor aufzutun zu unserer Kraft.

So wird uns der Januar mit all seiner Härte zum Tor in ein Neuland, in dem wir uns zu bewähren haben. Mag in früheren Zeiten dies Neuland völlig im Dunkel vor uns gelegen haben — in diesen Kriegsläuften ist es nicht mehr der Fall. Je härter der Kampf war und ist, in dem wir stehen, um so klarer wissen wir heute, worauf es ankommt: Unserer Kraft bewußt, die in Kampf und Arbeit, Opfer und Entbehrung gestählt wurde, betreten wir das Neuland in der Gewißheit, daß Ehre, Treue, Pflicht die Pfeiler einer neuen Ordnung sind, für die wir kämpfen und arbeiten bis zum Sieg. Karl Rheinfurth.

Nah und fern

Oberstaatsanwalt zum Generalstaatsanwalt ernannt

Hamm. Der Reichsminister der Justiz hat den bisher am Oberlandesgericht tätigen Oberstaatsanwalt Dr. Harry Haffner zum Generalstaatsanwalt ernannt und nach Kattowitz berufen.

Generalstaatsanwalt Dr. Haffner, am 28. Mai in Uslar, Kreis Northeim, geboren, wurde im Jahre 1926 zum Gerichtsassessor ernannt und ein Jahr später Staatsanwalt in Stade. Als Erster Staatsanwalt in der Zeit von 1943 bis Juni 1935 beim Oberlandesgericht in Celle, wurde Dr. Haffner am 1. April 1937 zum Oberstaatsanwalt befördert und war in dieser Eigenschaft bis zum 1. März 1940 bei der Staatsanwaltschaft des Oberlandesgerichts in Kassel tätig. Seitdem gehörte Dr. Haffner der Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht in Hamm an und war hier als Oberstaatsanwalt gleichzeitig Vertreter des Generalstaatsanwaltes in Hamm.

Wuppertal. (75. Geburtstag von Professor Gräbner.) Ein in ganz Deutschland bekannter Textilfachmann, Oberstudiendirektor i. R. Prof. Ernst Gräbner konnte seinen 75. Geburtstag begehen. Nach praktischer Tätigkeit in der Wuppertaler Textilindustrie wirkte er als Lehrer an höheren Textilschulen in Berlin und Barmen und wurde dann als Direktor an die Höhere Textilfachschule in Chemnitz berufen, wo er von 1907 bis 1932 tätig war. Weiter betätigte sich der Altersjubilar als Fachschriftsteller und gab ein Lehrbuch „Die Weberei" sowie das fünfbändige Werk „Aus der Webereipraxis für die Webereipraxis" heraus. Noch heute ist er in großer Rüstigkeit tätig und trägt mit zu technischen Verbesserungen in der Textilbranche bei.

Wann wird verdunkelt?

Am 10. Januar: Beginn 16.27; Ende 8.30 Uhr

Solingen. (70 Jahre als Taschenmesserreidertätig.) Der älteste, heute noch regelmäßig berufstätige Facharbeiter der Solinger Taschenmesserbranche, Heinrich Küpper aus Solingen-Höhscheid, konnte auf eine ununterbrochene 70-jährige Tätigkeit in seinem Gewerbe zurückblicken und gleichzeitig den 85. Geburtstag begehen. Volle 60 Jahre ist er bei der Firma G. Witte in Höhscheid beschäftigt und gehört noch heute zu den pünktlichsten Gefolgschaftsmitgliedern. Heinrich Küpper fühlt seinen Posten an der Reibbank und dem Härteofen mit bemerkenswerter Frische aus. Ein derartiger „ehernes" Jubiläum gehört zu den Seltenheiten in der Industrie und war seit Jahrzehnten nicht mehr in Solingen zu verzeichnen. Durch die Hand des alten Meisters, der bei der weltbekannten Stahlwarenfirma Robert Klaas in Solingen—Ohligs seine Lehrzeit zurücklegte, gingen Hunderttausende von Qualitätserzeugnissen.

Literarisches Förderungswerk

Essen. Daß die Führung der Stadt nicht zurücksteht in der Förderung auch der geistigen Energien ihres Gemeinwesens bezeugt die Unternehmung, die Oberbürgermeister Dillgardt „zur Förderung und Ehrung" heimischen Schrifttums zum neuen Jahr eingeleitet hat. Sie wurde bei einer Lesung des Dichters Wolf von Niebelschütz, der als erster der Förderung teilhaftig wurde, von Büchereidirektor Dr. Jansen im Auftrag des Oberbürgermeisters verkündet. Es wird, so sagte der Sprecher, jährlich für den genannten Zweck ein Sonderbetrag im Rahmen der Aufgabenbereiche der Stadtbüchereien zur Verfügung gestellt. — Der Betrag soll jährlich vergeben werden an Dichter und Schriftsteller, die in Essen wirken, gegebenenfalls auch an Autoren, die außerhalb Essens tätig sind, deren Schaffen jedoch in Beziehung steht zur Stadt Essen oder ihrem Lebensraum. Es sollen in erster Linie Werke der Dichtkunst, also Roman, Lyrik, Epos, Drama, berücksichtigt werden; doch können auch Sachdarstellungen und wissenschaftliche Arbeiten heimischer Autoren einbezogen werden. Dabei können Werke aus einer langen Schaffenszeit ebenso einbezogen werden, wie eine einmalige und erstmalige außergewöhnliche Leistung geehrt werden. Es sollen auch neben anerkannten junge, ringende Talente gefördert und angesport werden. Dabei soll neben dem dichterisch gemeisterten oder gekonnten Wortkunstwerk nicht die volkstümliche, formal schlichte, aber im Gehalt echte Darstellung vergessen werden. Damit wird auch die Gelegenheit gegeben, die persönliche Ehrung des Autors hinaus für sein Werk in der Oeffentlichkeit zu wirken durch Erwerb und Vermitthung einer größeren Anzahl seiner Werke in den städtischen Büchereien, die hier einen besonderen Anlaß finden, Wegbereiter für die Lebenden zu sein. Durch das Werk ist, so betonte Dr. Jansen weiter, eine Förderungsmöglichkeit geschaffen, die beweglich und anpassungsfähig und auch materiell ausbaufähig ist.

Berlin. (Fernunterricht für Kaufleute und Ingenieure). Der bewährte Fernunterricht der Deutschen Arbeitsfront „Der Weg zur Ingenieur-Schule" und „Der neuzeitliche Kaufmann", der jungen und begabten leistungswilligen Menschen die Möglichkeit gibt, sich neben ihrer Berufsarbeit auf ein späteres Studium vorzubereiten, beginnt im Januar mit zwei neuen Anfangssemestern. Die Anmeldung muß bis spätestens 15. Januar erfolgen, und zwar bei der Gesellschaft für Arbeitstechnik in Bad Frankenhausen am Kyffhäuser.

Reichenberg. (Eingeweide auf der verkehrten Seite). In ein Betriebskrankenhaus in Mährisch-Ostrau wurde ein Mädchen mit einer Schwellung der Kehldrüse eingeliefert. Als die Aerzte die Patientin untersuchten, stellten sie fest, daß die Eingeweide des Mädchens durchweg auf der verkehrten Seite gelagert sind. Das Herz des Mädchens ist auf der rechten Seite, ebenso Magen und Milz, während Leber und Gallenblase auf der linken Seite liegen. Die gleich verkehrte Lage haben im Brustkorb die beiden Lungenflügel. Das ganze Mädchen ist innen verkehrt. Irgendwelche Beschwerden hat das Mädchen dadurch nicht.

Aus dem Kulturleben

Goldene Medaille des Wiener Künstlerhauses

Das Künstlerhaus hat seine höchste Auszeichnung, die goldene Ehrenmedaille für das Jahr 1943 an seine Mitglieder, Maler Prof. Vincenz Gorgon, Bildhauer Prof. Josef Müllner und an die Arbeitsgemeinschaft der Architekten Baurat Prof. Siegfried Theiß, Baurat h. c. Hans Jaksch und Dr. Werner Theiß verliehen.

Kunstpflege in Paderborn

Im Anschluß an eine Weihnachtsausstellung der Paderborner Künstler wurde auf einer Arbeitstagung der organisatorische Zusammenschluß aller Kunstschaffenden des Paderborner Landes verwirklicht. Für das wesentlichste Kunstwerk einer stets im November stattfindenden Ausstellung wird ein Jahrespreis ausgesetzt. Die Stadt gibt in jedem Jahre die Themenstellung an; für 1944 heißt das Thema „Das alte schöne Paderborn."

Ein neues Werk des Barockmalers Rottmayr

Rottmayr, der aus Lauffen an der Salzach gebürtig ist, wurde durch Heinrich Decker (Hallstadt) entdeckt, und zwar das große Altargemälde der Abtskapelle in Kremsmünster. Es stellt die Kreuzabnahme in leidenschaftlich bewegter Komposition dar und dürfte der Blütezeit von Rottmayrs Schaffen, der Entstehungszeit der großartigen Fresken in Melk, angehören.

Entdeckung eines kostbaren Flügelaltars

Im alten Kunstbesitz des Stiftes Kremsmünster in Oberdonau wurde fast der gesamte plastische Bestand eines spätgotischen Flügelaltars festgestellt. Es handelt sich um eins der reichsten Werke des Bildschnitzers Linhard Astl, der wertvolle Werke der christlichen und profanen Kunst in Oberdonau zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschaffen hat.

Maila Talvio

Die in Deutschland geschätzte Dichterin, erhielt den jährlich zur Verteilung kommenden, 1917 gestifteten finnischen Ehrenpreis des Kordelin-Nationalfonds für Literatur. Der Fond verteilt auch Preise für hervorragende Leistungen auf den Gebieten der bildenden Kunst, Wissenschaft usw.

Dr. Goebbels beglückwünscht Kolbenheyer

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer zur Vollendung seines 65. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche übermittelt

Neuer Leiter der Nordischen Kunsthochschule in Bremen

In Bremen erfolgte die Amtseinführung des neuen Leiters der Nordischen Kunsthochschule, Prof. Rudolf Hengstenberg. Prof. Hengstenberg erhielt 1937 auf der Pariser Weltausstellung den Großen Preis für ein Freskogemälde, das er im Auftrage von Professor Speer für die deutsche Ausstellungshalle geschaffen hat.

Zum Ehrensenator ernannt

Dem Präsidenten der Wirtschaftskammer Braunschweig, Direktor Stefan Luther, wurde von der Technischen Hochschule Braunschweig die Würde eines Ehrensenators verliehen. Diese Ehrung erfolgte in Anbetracht der tatkräftigen Bemühungen Luthers um die Entwicklung der Hochschule und als Anerkennung für die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen im Ausstrahlungsgebiet der Hochschule.

Laaspher Tontheater

„Abenteuer im Grand-Hotel"

Laasphe. Rudolf Lindt ist Privatchauffeur. Sein richtiger Name ist Rudolf Graf Lerchenau. Aus den früheren, besseren Tagen hat er nichts anderes retten können, als ein altes Jagdhäuschen und einen brachliegenden Steinbruch. Noch eins ist ihm geblieben: Der alte Kammerdiener des Vaters hat ihm auch in schlechten Tagen die Treue bewahrt. Monatelang hat er schon nicht mehr entlohnt werden können. Doch die Hoffnung auf eine Wende zum Bessern hat ihn nicht verlassen. Sein Bestreben ist es, Rudi reich zu verheiraten. Daß ihm dieses gelingt, erzählt uns der jetzt auf dem Spielplan des Tontheaters erscheinende Film „Abenteuer im Grand-Hotel". Jedenfalls läuft die Geschichte so aus, daß der Kammerdiener Franz triumphieren kann, denn was er vorhatte, hat er erreichen können. Er konnte den Grafen sanieren und glücklich unter die Haube bringen.

Ernst Marischka hat die Spielleitung, von den Mitwirkenden nennen wir: Theodor Danegger, Carola Höhn, Maria Andergast, Erika v. Thellmann, Wolf Albach-Retty und Hans Moser.

Tonfilmbühne Berleburg

„Lache, Bajazzo!"

Berleburg. Wenn wir von den bekanntesten Melodien der Welt sprechen, dann dürfen wir dazu das Lied „Lache, Bajazzo!" zählen. Die Oper „Bajazzo" ist ständig auf allen Spielplänen der Opernhäuser zu finden. Sie war übrigens auch die Lieblingsoper des unvergeßlichen Sängers Caruso. Nun wird unsere Aufmerksamkeit auf einen in Berleburg laufenden Film gelenkt, der den Titel des weltberühmten Liedes trägt. Dieser Film führt uns in die Entstehungsgeschichte der Oper, die nach einer wahren Begebenheit geschrieben wurde.

Aus einem süditalienischen Zuchthaus wird ein Sträfling entlassen. Die Jahre, die er hinter Gittern verbrachte, sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Er heißt Canio und war früher der Leiter einer wandernden Komödiantentruppe. Vor 20 Jahren hat er im Zorn sein Weib Nedda und ihren Liebhaber erstochen, als er diese bei der Untreue, überraschte. Lebenslänglich Zuchthaus, so lautete das Urteil. Doch wird er wegen guter Führung begnadigt. Sein einziger Wunsch ist es, seine Tochter Giulia wiederzusehen, auf die er bei der Verurteilung seinen letzten Blick richtete. Er entdeckt diese schließlich im Hause der reichen Frau Valmondi, wo man gerade im Begriff war, die Verlobung Giulias mit dem Grafen Lanzoni zu feiern. Hierbei trifft er auf den Komponisten Leoncavallo, den er anregt zur Schöpfung der Oper „Bajazzo". Wir erleben weiter in diesem Film die Uraufführung der Oper und das weitere Schicksal Canios.

Die Spielleitung dieses ausgezeichneten Film werks hat Leopold Harnisch. Benjamino Gigle singt die Tenorpartie, während Paul Hörbiger in der Rolle des betrogenen Harlekins zu sehen ist; weiter verdienen besonders erwähnt zu werden. Monika Burg, Heinz Moog, Dagny Servaes, Gustav Waldau und Peter Voß. Heinrich Schwarzkopf.

Wie die Saat, so die Ernte!
Ernteausfälle werden vermieden durch Beizung des Saatguts mit
Ceresan
Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!
»Bayer«
I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN



Jede nicht notwendige Mark
gehört auf das Sparkonto
oder Spargirokonto
bei der
Kreissparkasse Wittgenstein
öffentliche mündelsichere Anstalt

Das gute Haus
der Herren-, Damen- und Kinder-Fertigkleidung
ESDERS
+ Co. KG. - Siegen - Marburger Straße 29—35.

„Man nehme" nach Rezept nicht nach Gutdünken -, nur sparsam mit
MONDAMIN
umzugehen.
Mondamin-Ges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 9

Das Saatgut schmeckt den Vögeln gut! Aber nicht, wenn es vergällt wird mit
Morkit
Morkit ist wie Ceresan-Trockenbeize anzuwenden. Keine Keimschädigungen.
»Bayer«
I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hark

(5. Fortsetzung)

Nach genau einer Viertelstunde läutete Trinneborn am Gartentor.

Eine alte Magd mit breitem, zerfurchtem Gesicht und wachsam flackernden Augen fragte nach seinem Begehr.

„Ich möchte gern die gnädige Frau sprechen."

„Frau Wienacker?"

„Jawohl."

Mißtrauisch sah die Alte ihn an. „In welcher Angelegenheit, wenn ich fragen darf?"

Er gab ihr seine Visitenkarte. „Wenn Sie so freundlich wären, meine Karte abzugeben?"

„Ich glaube aber nicht, daß Frau Wienacker Besuche empfängt. Frau Wienacker schläft für gewöhnlich um diese Zeit."

Trinneborn mußte warten. Wie ihm schien, dauerte es geraume Zeit. Oder wurden ihm die Sekunden zu Minuten? Er malte sich aus, daß Lisa, anfangs etwas ungehalten über die Störung, nach Erhalt seiner Karte sofort aufgestanden sei und sich nun ankleide, um ihn zu empfangen.

Da hörte er die Schritte der Alten, die über die Treppe in die Empfangshalle zurückkam. Sie hatte ihm wohl auszurichten, er möge sich nur noch ein kleines Weilchen gedulden. Dann noch zwei, drei oder fünf Minuten, so hoffte er, und er würde Lisa gegenüberstehen.

Statt dessen erhielt er, während die Alte ihm seine Visitenkarte zurückgab, den abweisenden Bescheid, Frau Wienacker kümmere sich nicht um geschäftliche Angelegenheiten; der Herr möge dieserhalb bei ihrem Mann im Büro vorsprechen.

Was sollte das heißen? Wortlos griff Trinneborn nach seinem Hut. Er hatte Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Als er, schon im Fortgehen, noch einen Blick zurückwarf, schien es ihm, als ob die Alte hämisch grinste. Auch die Tür fiel heftiger hinter ihm ins Schloß, als angebracht war. Hatte man ihn einfach hinausgeworfen?

Auf dem Heimweg, den er zu Fuß antrat, suchte er für Lisas Verhalten nach Entschuldigungen und fand sie auch. Die Alte, darüber bestand kaum ein Zweifel, war der Zerberus im Dienste von Wienacker, vermutlich ein ihm blind ergebenes Faktotum, das er noch aus dem Elternhaus übernommen hatte. Lisa mußte also damit rechnen, daß sein, Trinneborns, Besuch ihrem Gatten haargenau zugetragen würde. Um unliebsamen Fragen, Eingeständnissen und Eifersuchtsausbrüchen zu entgehen, war ihr nichts anderes übriggeblieben, als ihn zu verleugnen. Was hätte sie auch sonst tun können? Es war alles viel zu überraschend für sie. Jedenfalls aber wußte sie jetzt, daß er da war!

Als er nach einer guten halben Stunde Wegs in die Stadt zurückkam, waren Aerger und Enttäuschung verflogen. Rom war ja auch nicht an einem Tag erbaut worden!

Erst jetzt kam er auf den Gedanken, seinen Onkel, den Apotheker Wegereff, aufzusuchen. Die alte Hofapotheke lag im Zentrum der Stadt, in einer schmalen Gasse unweit des Münsterplatzes. Hierhin also lenkte Trinneborn seine Schritte. Onkel Wegereff würde erstaunte Augen machen. Von ihm würde er auch alles Wissenswerte über den Bankier Wienacker und über Lisa erfahren.

Der alte Provisor Häfele stierte ihm entgegen wie einem Weltwunder. Mit seinem kahlen Schädel, seinen tiefliegenden Augen und seinem bartlosen, knochigen Gesicht hatte er bei Trinneborn schon immer die Vorstellung einer Mumie heraufbeschworen; in diesem Augenblick jedoch kam es ihm vor, als trüge da einer auf lebendigen Schultern seinen eigenen Totenkopf.

„Der junge Herr Trinneborn!" murmelte Häfele mit fast unbeweglichen Lippen. „Der junge Herr Trinneborn!" Und diesen Ausruf des Erstaunens wiederholte er, nach Art alter Leute, noch verschiedene Male.

„Ist mein Onkel zu Hause?" fragte Helmut, wobei er es vermied, dem Provisor die Hand zu geben. Schon als Kind hatte er einen Widerwillen dagegen gehabt, weil Häfeles Hand sich so wabbelig anfühlte.

„Ob Ihr wer —?" Wenn Häfeles Gesicht noch hätte erstarren können, so wäre es jetzt erstarrt.

Trinneborn führte die Gegenfrage auf des Provisors Schwerhörigkeit zurück, hob deshalb die Stimme und wiederholte seine Worte. Einige Kunden, die auf Fertigstellung ihrer Rezepte warteten, schauten ihn verwundert an.

Herr Häfele jedoch winkte ihm, um den Ladentisch herumzukommen und ihm ins Magazin zu folgen. Hier legte er vertraulich seine Hände auf Trinneborns Schultern. „Sie wissen also noch nicht, daß der Herr Apotheker in der Silvesternacht —", er stockte, „verstorben ist?"

„Mein Onkel ist tot?"

Häfele nickte.

„So plötzlich gestorben? Woran denn?"

Häfele zögerte. Dann hub er mit heiserer, fast unhörbarer Stimme an: „Es fällt mir schwer, es zu sagen, aber Ihnen gegenüber muß ich's ja wohl, obwohl es sonst nicht bekanntgeworden ist: Er hat sich selbst ein Leid angetan . . ."

Für eine Weile stand Trinneborn schweigend am Fenster. Ihm war, als habe ihn diese Nachricht endgültig von seiner Jugend getrennt: Onkel Wegereff, der einzige unmittelbare Verwandte, der ihm nahegestanden hatte, war tot! Aber gleichzeitig mischte sich in den ehrlichen Schmerz der Gedanke an das bedeutende Erbe, das ihm dadurch zugefallen war. Außer dem Grundstück im Zentrum mitsamt der alten Apotheke, die allein schon ein Vermögen darstellte, waren da noch mehrere Grundstücke außerhalb der Stadt, die Onkel Wegereff schon vor Jahr und Tag auf Spekulation gekauft und deren Nutznießung er nun nicht mehr erlebt hatte. Trinneborn war mit einem Schlage ein nicht nur wohlhabender, sondern sogar ein reicher Mann . . . . Aber warum, um Gottes willen, sollte der lebensfrohe Onkel, der immer gesund und rüstig gewesen war und niemals Sorgen gekannt hatte, seinem Leben ein Ende gemacht haben? Vermutlich phantasierte Herr Häfele!

Herr Häfele phantasierte nicht. Daß der Apotheker Wegereff ein Sonderling gewesen war, wußte jeder; daß er aber einen großen Teil seines Vermögens für chemische Experimente, für Patente und Patentprozesse vergeudet hatte, das wußte nur der, der dieses Vermögen verwaltet hatte: Karl Wienacker.

Was Trinneborn an diesem Abend von Häfele und dessen Freund Wehrle, Justizrat Seebachs altem Bürovorsteher, erfuhr, ließ keinen Zweifel darüber, daß Wienacker durch ein Geschäftsgebaren, wie man es sonst nur einem Winkelbankier hätte zutrauen dürfen, Onkel Wegereffs gesamten Besitz an sich gerissen hatte. Nicht nur die Grundstücke, auch die Apotheke und einige wertvolle Patentrechte waren der Bank übereignet worden, so daß Wegereff schließlich nichts mehr sein eigen hatte nennen können.

Es konnte später, während der Voruntersuchung, nicht bestritten werden, daß Trinneborn im ersten Zorn über diese unerfreulichen Berichte den Herrn Wienacker einen Halsabschneider genannt und die Drohung ausgesprochen hatte, er werde dem Kerl schon beikommen.

Aber Wienacker gehörte nicht zu jenen Menschen, denen so leicht beizukommen war. Jedenfalls hätte es hierzu eines weit erfahreneren Gegners bedurft.

Auf dem Wege zum Bankierbüro fielen Trinneborn Lisas Worte ein, die sie ihm bei seinem vergeblichen Besuch hatte übermitteln lassen, er solle sich in geschäftlichen Angelegenheiten an ihren Gatten wenden. Wußte Lisa von der Sache und hatte sie geglaubt, er sei wegen dieser Erbschaftsangelegenheit zu ihr gekommen?

Er brauchte nur wenige Minuten zu warten, bis er von Wienacker empfangen wurde.

Der Bankier war ein Mann von dem verschlagenen Aussehen eines Fuchses. Diesen Eindruck hatte jedenfalls Trinneborn, dem es zur Gewohnheit geworden war, sich die Menschen in der Karikatur charakteristischer Tierbilder vor Augen zu führen. Daß dieser Wienacker trotzdem auf Frauen zu wirken verstand, konnte man sich unschwer klarmachen. Es wäre auch nicht anzunehmen gewesen, daß Lisa sich so Hals über Kopf mit dem Erstbesten verheiratet haben sollte. Wienacker, das mußte man ihm lassen, war eine Erscheinung, die sich von einem Durchschnittsmenschen deutlich abhob. Wodurch, war nicht mal so ohne weiteres zu entscheiden. Auffallend waren vielleicht nur sein selbstsicheres Auftreten und die Makellosigkeit seines gutsitzenden Anzuges. Er verfügte über jene Eleganz, bei der deren Ungezwungenheit und Selbstverständlichkeit als wesentliche Merkmale anzusehen sind. Frauen haben dafür einen Blick und lassen sich leicht davon einnehmen. Man brauchte sich Karl Wienacker nur in einem Frack vorzustellen, und man hatte das Bild eines vollendeten Gesellschaftsmenschen. Und Lisa legte Wert auf die äußere Erscheinung; Trinneborn erinnerte sich, daß sie damals in San Remo besonders gespannt darauf gewesen war, wie er, Helmut, im Frack aussähe.

Die Unterredung fand in Wienackers Privatbüro statt. Sie kam jedoch nicht recht in Fluß; fortwährend wurde sie durch Telephonanrufe gestört, und mehrmals traten Sekretärinnen mit Unterschriftsmappen ein. Dadurch verlor Trinneborn immer wieder den Faden. Auch hatte er das Gefühl, als höre Wienacker nur mit halbem Ohr zu.

Schließlich sagte der Bankier: „Wenn Sie ein Neffe des verstorbenen Herrn Wegereff sind, müssen Sie doch auch mit meiner Frau verwandt sein. Kennen Sie eigentlich meine Frau?"

„Von unserer Kindheit her", gab Trinneborn zur Antwort.

„Dann wird sich Lisa sicherlich freuen, Sie wiederzusehen. Wollen Sie nicht heute abend zu einem kleinen Butterbrot zu uns herauskommen? Aber, bitte, sprechen Sie nicht in Lisas Gegenwart von geschäftlichen Dingen, denn das liebt sie nicht. Ueber die Geschäfte können wir uns dann später in aller Ruhe bei einer guten Zigarre unterhalten."

Trinneborn willigte ein. Sein Groll gegen Wienacker war verrauscht. Die freudige Erwartung, in knapp drei Stunden Lisa wiederzusehen, schob alle Regungen der Empörung und des Hasses beiseite. So daß, als Wienacker ihm beim Abschied die Hand entgegenstreckte, er diese Hand drückte wie die eines Freundes . . .

Nur wenige Minuten später als zur vereinbarten Stunde stand er zum zweitenmal vor dem Portal des Wienackerschen Hauses. Ein alter Diener öffnete ihm die Tür und führte ihn in einen kleinen Empfangssalon.

Erst jetzt, im letzten Augenblick, stellte Trinneborn Ueberlegungen darüber an, wie er sich bei der Begegnung mit Lisa verhalten sollte. Von neuem tauchte die Frage in ihm auf: Was will ich eigentlich? Und dieser ersten Frage schlossen sich weitere an: Was bezwecke ich? Was erhoffe ich? Was ist der Sinn dieser ganzen Reise? Warum bin ich nicht in San Remo oder auf Gallinaria geblieben, nachdem ich erfahren hatte, daß Lisa verheiratet ist?



„DER FRÖHLICHE ZECHER" ZEICHNUNG VON WILHELM LEIBL

Lisa trat zusammen mit ihrem Gatten ein. Die Begrüßung war zwanglos liebenswürdig, und Lisa bewies dabei eine vollkommene Beherrschung der Situation. Sie zeigte genau soviel Freude, wie man eben beim Wiedersehen eines entfernten Verwandten, den man jahrelang nicht gesehen hat, zeigt, nicht mehr und nicht weniger. Dabei nannte sie Trinneborn „Vetter Helmut" und sagte Sie zu ihm. Und wie auf Verabredung erwähnte sie, sie habe ihn doch sicher seit zehn oder zwölf Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erkundigte sie sich, was er denn in all den Jahren getrieben habe. Und er erzählte von seinem Verbleib auf der Insel Gallinaria und schilderte ausführlich, wie er dort bei Meister Bockelmann gehaust und gearbeitet habe. Auf Wienackers Frage, wo denn dieses Eiland gelegen sei, beschrieb er die Lage, vermied es aber, die Nähe von San Remo zu erwähnen.

Das „kleine Butterbrot", zu dem Wienacker eingeladen hatte, erwies sich als ein auserwähltes Abendessen mit vielfältigen Leckerbissen, zu dem ein erlesener Wein getrunken wurde. Der Bankier zeigte sich als liebenswürdiger, aufmerksamer Gastgeber, und Lisa stand ihm darin nicht nach.

Beiläufig kam das Gespräch auch auf den bevorstehenden Rosenmontagsmaskenball.

„Werden Sie am nächsten Montag noch in Freiburg sein?", erkundigte sich Wienacker. Und, auf Trinneborns bejahende Antwort: „Da würden Sie vielleicht gern an der Festlichkeit teilnehmen? Es ist zwar eine geschlossene Gesellschaft, aber Gäste können natürlich eingeführt werden. Wenn Sie Lust haben — ?" Er holte eine Eintrittskarte herbei.

Trinneborn nahm die Karte dankend an, und er hatte Mühe, seine Freude und Erregung zu verbergen. Der Zufall war ihm wunderbarerweise zu Hilfe gekommen: Auf dem Maskenball würde er Gelegenheit haben, mit Lisa zu tanzen, sie in seinen Armen zu halten, mit ihr unter vier Augen zu sprechen . . .

„Was werden Sie für ein Kostüm tragen?", fragte er sie mit einer Spannung, die seine sehnsüchtige Erwartung fast verraten hätte.

Wienacker gab für Lisa Antwort: „Das ist das große Geheimnis! Nicht mal mir ist es verraten worden. Lisa glaubt nämlich, ich würde sie nicht erkennen, sie möchte unerkannt einen Flirt mit mir anfangen und ist gespannt darauf, wie ich mich der schönen Unbekannten gegenüber verhalten werde. Womöglich ist sie dann eifersüchtig auf sich selbst."

„Sind Sie so eifersüchtig?" fragte Trinneborn, mit einem forschenden Blick zu Lisa.

Wieder entgegnete Wienacker an ihrer Statt: „Eine Frau, die nicht eifersüchtig ist, liebt nicht!"

Trinneborn erfuhr jetzt, daß das Ehepaar beschlossen hatte, getrennt auf den Ball zu gehen. Da der Chauffeur ohnehin für den Rosenmontagsabend beurlaubt war, hatte Lisa den Wunsch geäußert, in einer zweispännigen Pferdedroschke hinzufahren; ihr Kostüm passe nicht zu einem Auto. Als Treffpunkt, falls man sich nicht schon vorher gefunden haben sollte, war um elf Uhr die von Wienacker belegte Loge vereinbart.

„Sehen Sie sich rechtzeitig nach einem Kostüm, zumindest nach einem Domino, um", riet Wienacker, „denn ohne Kostüm wird in diesem Jahr niemand zugelassen!"

Trinneborn hatte den Eindruck, als sei der Bankier, dieser gesetzte und kühle Geschäftsmann, mit seiner jungen Frau von neuem jung geworden; jedenfalls bezeigte er die gleiche Vorfreude auf den vielbesprochenen Maskenball wie sie.

Die Unterhaltung drehte sich alsbald nur noch um den Karneval. Wienacker erzählte von Faschingserlebnissen in Köln, München und Nizza, und ließ zur Erhöhung der Stimmung eine Anzahl Grammophonplatten neuer rheinischer Karnevalsschlager spielen, die er für Lisa mitgebracht hatte. Dazu wurde eine Flasche Sekt und später Mokka getrunken, so daß der Abend wie im Flug verging.

Als Trinneborn endlich das Haus verließ, schlug es auf einer benachbarten Kirchturmuhr zwölf. Wienacker hatte eine Kraftdroschke für ihn bestellen wollen, aber Trinneborn zog es vor, zu Fuß in die Stadt zurückzugehen.

„Also bis Montag abend!" sagte der Hausherr, der ihn bis zum Gartentor begleitet hatte.

„Bis Montag abend!" wiederholte Trinneborn, obwohl er sich soeben auf dem kurzen Weg vom Portal bis zum Gartentor vorgenommen hatte, den Bankier zu fragen, wann denn nun eigentlich die geschäftliche Besprechung stattfinden solle.

„Und vergessen Sie den Domino nicht!" waren Wienackers letzte Worte.

Ein wenig benebelt trat Trinneborn den Heimweg an. Nach etwa fünfzig Schritten aber kehrte er um. Die kühle Nachtluft hatte ihn ernüchtert. Auch war er aus der Rolle des mit Lisa nur oberflächlich bekannten entfernten Vetters, die er wohl oder übel hatte spielen müssen, herausgeschlüpft. Solange er diese Rolle gespielt hatte, war es ihm geglückt, jegliche Eifersuchtsregung zu unterdrücken; sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet gewesen, einen gleichmütigen, unbefangenen Eindruck zu machen, um Lisa nicht bloßzustellen. Jetzt hingegen, da er seinen Gefühlen und Empfindungen freien Lauf lassen konnte, spürte er, wie der unterdrückte Groll hemmungslos in ihm aufwallte. Wie war es nur möglich gewesen, daß er den ganzen Abend ungerührt und in mehr und mehr heiterer Stimmung in Lisas und Wienackers Gesellschaft hatte verbringen können?

Er stand dann lange Zeit im Schatten eines Baumes und starrte aus dem Dunkel auf die erleuchteten Fenster der Villa. Zuerst waren es die Fenster im Erdgeschoß. Das Ehepaar befand sich anscheinend noch in den Gesellschaftsräumen und unterhielt sich dort; vielleicht stellte Wienacker gerade irgendwelche verfänglichen Fragen, denen Lisa auszuweichen bemüht war. Dann erloschen nach und nach alle Lichter. Die beiden hatten also die unteren Räume verlassen. Für Sekunden lag das Haus in vollständiger Dunkelheit. Bald darauf flammte im oberen Stock das Licht wieder auf. Zwei Fenster waren erleuchtet. Jetzt also waren die beiden ins Schlafzimmer eingetreten. Zunächst war es ein helles Licht, offenbar von der Deckenbeleuchtung. Das währte geraume Zeit, währenddessen hin und wieder Schatten an den Fenstern vorüberhuschten. Dann ging dieses helle Licht aus, und die Fenster waren nur noch von einem schwachen rötlichen Schimmer erleuchtet. Vermutlich brannte jetzt nur noch eine Nachttischlampe.

Trinneborn gab sich einen Ruck und wandte sich ab. Langsam, schweren Schrittes schlug er die Richtung zur Stadt ein. Dabei war es ihm, als hätte sich ihm ein eiserner Ring um die Brust gelegt, der ihm mehr und mehr das Herz abschnürte. Das Herz, als setze es sich zur Wehr, schlug mit kurzen, heftigen, immer schnelleren Schlägen, der Atem ging ungestüm, die Beine versagten ihm fast den Dienst. Es war ein Zustand so starker innerer Erregung, wie er ihn noch nie erlebt hatte. Gleichzeitig wirbelten ihm tausenderlei unüberprüfbare Gedanken durch den Kopf, von denen nur einige für kurze Augenblicke die Form bestimmter Absichten oder planmäßiger Vorsätze annahmen.

Wenn er bis jetzt nicht gewußt hatte, was Haß war, so lernte er ihn in dieser Stunde kennen. Ja, er haßte! Diesen Menschen, diesen Karl Wienacker, haßte er! Und es war jener lodernde, blindwütige Haß, den nur die aus tiefster Brust aufgewühlte Eifersucht zu entfachen vermag. In seiner überhitzten Einbildungskraft verwischten sich die Bilder der Wirklichkeit mit denen seiner Wünsche. Nicht Wienacker, so stellte er sich vor, sei mit Lisa verheiratet, sondern er, und, um seinem Haßgefühl neue Nahrung zu geben, nicht er, sondern Wienacker sei gekommen, um in diese Ehe einzubrechen.

Während dieser Vorstellung stand er keuchend, kaum mehr fähig, einen Schritt weiterzugehen, an ein Gitter gelehnt und hatte das Gefühl, als werde ihm im nächsten Augenblick das Herz zerspringen. Und dann malte er sich mit selbstquälerischer Lust aus, wie er Lisa in Wienackers Armen überraschte, wie er in einem Ausbruch ungezügelter Eifersucht seine Pistole zog, langsam anlegte und unfehlbar treffsicher den verhaßten Nebenbuhler mitten ins Herz schoß.

Erst als dieser Schuß in Gedanken gefallen war, löste sich das stählerne Band, das ihm Brust und Herz umschnürt hatte. Er konnte wieder freier atmen. Schließlich gelang es ihm, nachdem er lange Zeit fröstelnd auf einer Bank gesessen hatte, sein inneres Gleichgewicht wiederzugewinnen und sich nach und nach aus dem Irrgarten seiner Wachträume in die Wirklichkeit zurückfinden.

Auf dem Rückweg fiel ihm dann ein, daß er tatsächlich im Besitz einer Pistole war, die in einem der kleinen Schubfächer seines Schrankkoffers verstaut sein mußte und die er seit seiner damaligen Flucht aus San Remo, also seit mehr als sechs Monaten, nicht mehr in der Hand gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere stille Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat wurde uns genommen durch die schmerzliche, unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Grenadier

Helmut Schreiber

bei den harten Abwehrkämpfen im Osten am 26. 11. 1943 sein hoffnungsvolles Leben im blühenden Alter von 19 Jahren für das geliebte Vaterland hingab. Seine Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben.

In tiefer Trauer:

Heinrich Schreiber u. Frau, Anna geb. Schmidt;
Marie Schuppener geb. Schreiber;
Richard Schuppener, Otf. im RAD.;
Herbert Schreiber, z. Zt. im Felde;
Emmi und Erich Schreiber.

Puderbach, den 7. Januar 1944.

Für die Teilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter erwiesen wurde

danken wir herzlichst.

Familie Heinrich Spies
Geschwister Betz.

Birkelbach, im Januar 1944.

Aufgrund eines Vorfalles, bei dem mir kürzlich 1 Schaf getötet wurde, weise ich darauf hin, daß sowohl meine eigenen als auch die mir in Obhut gegebenen fremden Schafe aus kriegswirtschaftlichen Gründen unter gesetzlichem Schutz stehen. Ich mache jeden, der sich künftig an den Schafen vergreift, für allen Schaden haftbar.

Ewald Rudolf Haberkamm, Aue.

Fabrikbesitzer,

30er, vermögend, wünscht Neigungsehe mit idealgesinnter Dame.

Näh. u. 83 durch Briefbund

Treuhelf, Briefannahme **Dortmund 1,** Schließfach 857.

Selbständiger Kaufmann sucht für seine Familie von 3 erw. Personen möbl. od. unmöblierte

3 bis 5 Zimmer-Wohnung

in Rheinland oder Westfalen. Auch kommt Kauf eines **Ein- oder Mehrfamilien-Wohnhauses** gegen bar in Frage.

Angebote erb. unt. X. A. 3756 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen i. W.

Laaspher Tontheater.

Sonnabend	Sonntag	Montag
20 Uhr	17.30 u. 20 Uhr	20 Uhr

Zwei entzückende Frauen:
Carola Höhn und Maria Andergast in

Abenteuer im Grand Hotel

Das große musikalische Lustspiel mit der großen Besetzung
Hans Moser, W. Albach-Retty,
Georg Alexander, Erika v. Tellmann

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Laaspher Tontheater.

Sonntag, 13.30 Uhr

Leidenschaft

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Seit 1803

Krombacher Biere

immer erfrischend u. bekömmlich!

Schadeberg-Brauerei
Krombach (Kreis Siegen)
Besitzer und Betriebsführer
Bernhard Schadeberg

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lina Busch
Willi Wiek

Erndtebrück, Schulstr. 11 — Laasphe, Wallstr. 29

Im Januar 1944.

Als Verlobte grüßen:

Käthe Schlabach
Ernst Schuppner

Oberndorf — Feudingen

9. Januar 1944.

Wir grüßen als Verlobte:

Elfriede Wagner
Theo Riehling
Unteroffizier

Fischelbach (Westf.) — Oberhochstadt (Pfalz)

9. Januar 1944.

Alice Garske
Julius Schröder
Fahnenjunker-Uffz., cand. med.

danken herzlich

für die zu ihrer Verlobung eingegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.

Münster i. W., im Jan. 1944. Ptus-Allee 138.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung übermittelten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir, auch im Namen unserer Eltern

herzlichen Dank.

Else Rath
Karl-Heinz Sauer

Berleburg, im Januar 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung

danken wir herzlich.

Adolf Birkelbach und Frau
Ilse geb. Kümmel

Birkelbach u. Schüllar, im Januar 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung

danken wir herzlichst

Marta Afflerbach
Willi Hansmann

Berleburg, im Januar 1944.

Wir sagen allen, die uns zu unserer Verlobung durch Glückwünsche und Geschenke erfreuten, auch im Namen unserer Eltern

herzlichen Dank

Else Kaiser
Kurt Lauber

Berleburg, im Januar 1944.

Für die überaus zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung

danken wir

recht herzlich.

Luise Otto
Karl Frank

Fischelbach, im Jan. 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir

allen recht herzlich

Ida Saßmannshausen
Ewald Lange

Birkefehl und Birkelbach, im Januar 1944.

Für **Klavierstimmungen** und **Reparaturen** empfiehlt sich H. Förg, Klavierstimmer. Zuschr. erbet. unt. **K. 276** an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar
Und stehn herum schon Jahr für Jahr
Gib eine „Kleine" heut noch auf
Dann kommt es morgen zum Verkauf.

Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

NSDAP Laasphe

Ab Montag befindet sich unsere

Dienststelle

im **Deutschen Haus** (Ladenlokal) am Wilhelmsplatz.

Sprechstunden des Ortsgruppenleiters: Dienstag und Donnerstag von 16.30 bis 18.30 Uhr.

Betrieb im Lahntal sucht über das Arbeitsamt per sofort od. Ostern

weibl. Büro-Lehrling

mit oder ohne Handelsschulbildung.

Schriftl. Angebote unt. **H. R. 275** an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Suche für meinen Sohn, der die Landwirtschaft erlernen will, geeignete

Lehrstelle

auf größerem Bauernhof.

Zuschriften erbittet: **Adolf Stracke, Siegen i. W.,** Gläserstraße 34.

Werk in ländlicher Umgebung des Siegerlandes sucht für seinen Werkschutz Kriegsversehrte, die in der Lage sind.

Wachdienst zu versehen.

Zuschr. erbet. unt. S. G. 267 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Sags durch Anzeigen

1-2 möblierte Zimmer

mit Kochgelegenheit für Frau und 2 Kinder in Berleburg od. Umgebung von Betriebsleiter zu sofort gesucht.

Angebote unt. W. W. 3752 an **G. Geerkens,** Anzeigen-Mittler, **Hagen i. W.**

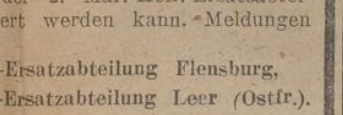
Ältere Hausgehilfin

durchaus zuverlässig, zur selbständigen Führung eines gepflegten Landhaushaltes Nähe Krefeld gesucht.

Angebote an
Frau Rüb, Hagen i. W.
Adolf-Hitler-Straße 18.

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.



Hausfrauen und Töchter!

Aus Alt mach Neu!

Jetzt alles selbst schneidern, bestellen Sie noch heute unser praktisches Zuschneidehilfs-System „Weinert". Sie können damit alle Garderoben, wie: Mäntel, Kleider, Herren- und Kindergarderoben nach allen Modellheften mit Schnittmusterbogen, auf Ihre eigene Figur passend, herstellen und daher selbst zuschneiden. Langwierige Anproben fallen fort! Einmalige Anschaffung. Preis 7.50 RM. zuzügl. 70 Pfg. Porto. Zu beziehen durch Frau **Johanna Ebert, Worms-Rh. 25,** Postfach 59.

Kinderbetten

Größe 70 140 cm

vorrätig.

A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Für Milch

in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährspeise

Mantelstoffe

auf Fl.-Bezugschein am Lager



Aufruf des Oberkommandos der Kriegsmarine an die deutschen Frauen!

Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick und für die nächste Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreicher schlagen wollen, heißt mehr Schiffe — mehr Waffen — mehr Männer!

Je mehr Männer aus dem Landdienst der Kriegsmarine durch den Einsatz der deutschen Frau für den siegentscheidenden Dienst an Bord freigemacht werden können, desto wuchtiger schlägt das deutsche Schwert auf den Meeren zu, desto härter trifft es den Gegner, desto näher rücken Sieg und Frieden.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen — Euer Einsatz in der Kriegsmarine als Marinehelferin ist siegwichtig. **Je eher** Ihr Euch meldet, desto wirksamer ist Eure Mithilfe!

Marinehelferinnen werden eingesetzt

als Stabshelferinnen bei Stäben der Kriegsmarine **im** Geschäftszimmerdienst,

als Truppenhelferinnen im Nachrichten-, Flugmelde- und Flakdienst.

Ueber Dienstzeit, Besoldung, Bekleidung, Urlaub, soziale Betreuung, Einsatz im In- und Ausland unterrichtet das Merkblatt für Marinehelferinnen, das bei den Wehrbezirkskommandos, Abt. Marine oder bei der 1. Mar.-Helf.-Ersatzabteilung in Flensburg bezw. der 2. Mar.-Helf.-Ersatzabteilung in Leer (Ostfr.) angefordert werden kann. Meldungen sind einzureichen an

1. Marine-Helferinnen-Ersatzabteilung Flensburg,
2. Marine-Helferinnen-Ersatzabteilung Leer (Ostfr.).

Oberkommando der Kriegsmarine.

Gehal Kopier
KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE · HANNOVER

STROM GAS KOHLE

werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfange benötigt. Deshalb: *Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll*, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler. Die kriegswichtigen Energien Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

Ellocar



Ein eigenes Haus

jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot-
in Ludwigsburg/Württemberg

ROCHE Heilmittel



stets auf der HÖHE

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.

Wie seit Jahrzehnten

kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen

Füchse - Marder - Iltisse

Pelz-Becker

Inh. Erich Becker, Kürschnermeister

Ruf 3830 — Siegen — Marburger Str. 10/12

Anzeigen-Annahme in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6

Niederlaasphe
Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11

Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr.

Anzeigen-Annahme in

Banfe
Hesselbach
Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31

Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Langewiese
Neuastenberg
Moilseifen
Jos. Siebert
Neuastenberg.

Rotviehabsatzveranstaltung

von Bullen und weiblichen Tieren

Mittwoch, den 12. Januar 1944 in **Erndtebrück** (Versteigerungshalle).

Beginn 11 Uhr.

Anschließend findet um 14 Uhr im Saale Patt die

Jahreshauptversammlung

statt.

Verband Westfälischer Rotviehzüchter
Erndtebrück/Westf.

ATA



mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Erfinderisch sein!

Kompott oder frische Früchte mit Zwieback und darüber Creme aus „Mändelchen"-Pudding, gewonnen auf einfache Weise: ¼ bis ½ Liter Milch oder Wasser mehr auf ein Päckchen, beim Erkalten schlagen. Selten aber fein!



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich.



Es ist nie zu spät!

mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!

„Eidechse" Fußpuder

beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Wund- u. Blasenlaufen

„Eidechse"
Fußpflege

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

---

3 HERZBLATTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmazeutischer Präparate
MÜNCHEN

SEIT JAHRZEHNTEN



DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN